# Im Bann der Lüge

Volksstück in 5 Aufzügen

von

**M. Hartig**



# Im Bann der Lüge.

---

Im Bann der Lüge.

# Im Bann der Lüge.

Volksstück in 5 Aufzügen

von

M. Hartig

M. Hartig.



Hagen 1900.
Verlag der Gustav Butz'schen Buchhandlung
(Richard Hartig).

Druck von Gustav Butz Buchdruckerei
Hagen i. W.

# Personen.

**Franz Lersch**, ein westfälischer Invalide.
**Emma**, seine Frau.
**Karl**, beider Sohn.
**Frieda Moll**, eine Waise.
**Hochberger**, Kommerzienrath.
**Schmidt**, Apotheker.
**Lorenz**, Kantor.
**Frau Seidel.**
**Weinmann**, Banquier.
**Kamilla**, seine Tochter.
**Baronin Sternberg.**
**Freiherr v. Kaltenborn.**
**Der kleine Franz.**
**Die kleine Eugenie.**
**Ballgäste.**

Der 1. und 3. Akt spielen in einer kleinen Residenzstadt, der 2. Akt in Leipzig, der 4. und 5. in einem eleganten Badeort.

Zwischen dem 1. und 2. Akt liegt ein Zeitraum von 2 Jahren, zwischen dem 3. und 4. Akt ein solcher von 12 Jahren.

# 1. Aufzug.

**Einfaches Zimmer bei Lersch.**

## 1. Auftritt.

Emma, dann Frau Seidel.

**Emma**

(kommt mit einem Tablett leerer Gläser von rechts, sie stellt das Tablett auf den Tisch).

So, da wäre ich ja bald fertig, ich hätte gar nicht gedacht, daß es mich so aufregen würde, wenn wir einmal Gäste haben. Aber, es ist gut, so habe ich doch nicht Zeit daran zu denken, daß morgen unser lieber, einziger Junge fortzieht in die weite, weite Welt. — Ach — — (Nach der Thür horchend) Na, wer kommt denn da?

**Frau Seidel** (durch die Mitte).

**Emma** (bei Seite).

Ach, die alte Hexe. (Laut) Guten Abend, Frau Seidel, was führt Sie denn noch so spät zu mir her?

**Frau Seidel.**

Guten Abend, Frau Lersch. Ich wollte blos mal sehen, was bei Ihnen los ist. Sie thun ja gerade so, als wollte der Kaiser bei Ihnen zur Visite kommen. (An den Tisch humpelnd): Und ein weißes Tischtuch — und richtige Weingläser — da kann man Leute kennen lernen, die Geld haben.

**Emma** (voll Eifer).

Ach, wissen Sie 's denn nicht? Sie wissen ja doch sonst alles. Wir wollen nur ein bischen Abschied feiern. Unser Karl geht morgen nach Leipzig, er hat eine feine Stelle in einem ersten Bankgeschäft. Denken Sie nur, er bekommt 3000 Mark Gehalt.

**Frau Seidel.**

Nun wird er wohl die Nase noch einmal so hoch tragen. Wer kommt denn alles heute?

**Emma** (wichtig).

Der Herr Kommerzienrath Hochberger, Kantor Lorenz, und Karls bester Freund, Apotheker Schmidt.

**Frau Seidel** (citirt).

Nu natürlich, unser einen können Sie dabei nicht gebrauchen. Lauter vornehmes Geschmeiß. Sie verderben ihren Jungen in Grund und Boden. Nein! Der Bengel bildet sich ja, wer weiß, was ein.

**Emma.**

Mein Sohn ist kein Bengel, ich verbitte mir solche Ausdrücke.

**Frau Seidel.**

Ei, du meine Güte, so was wird sich eine alte gute Bekannte wohl erlauben können. Und ich meine es nur gut mit Ihnen. Der gnädige Herr ist ja so eingebildet, daß er mit den Nachbarsjungen kaum reden thut. Na, wir werden schon sehen, was Sie an dem Früchtchen erleben. Es hat schon mancher auf dem hohen Pferd gesessen und ist in den Dreck gefallen.

**Emma.**

Sorgen Sie sich nur nicht darum, unser Karl wird seinen Weg schon machen.

**Frau Seidel** (hinaushumpelnd).

Na, wir werden's ja sehen, wir werden's ja erleben. (Falsch freundlich). Ich wünsche den Herrschaften einen vergnügten Abend. (Ab durch die Mitte.)

## 2. Auftritt.

Emma, Karl.

**Emma** (seufzend).

Das alte Klatschmaul wird nun wieder schön in der Nachbarschaft herumschimpfen.

**Karl** (durch die Mitte).

Guten Abend, Mutterle! Nun hab' ich alles besorgt. Ei, wie schön hast Du den Tisch hergerichtet.

**Emma** (zärtlich).

Mein Jungchen, ich bin sehr traurig.

**Karl.**

Wenn ich daran denke, daß ich mein liebes Mutterle nun lange Zeit nicht sehen soll, wird mir das Herz auch recht schwer. Wie werde ich Deine sorgende Liebe vermissen. (Karl faßt Emma um die Taille und führt sie zum Sopha). Aber sieh' mal, mein Mutterle, ich muß noch recht viel lernen. Das kann ich aber nur draußen in der Welt. Ihr hüllt mich hier ein in Eure warme Liebe, daß kein kalter Hauch der Welt mich treffen kann. Und was habe ich Euch dafür zu geben? Ihr müßt doch endlich einmal sehen, daß das viele Geld, welches Ihr an mich gewendet habt, gut angelegt ist. Ich werde mir eine Stellung in der Welt erringen und dann für Euch ein warmes Nest bauen, wo Ihr Eure alten Tage fröhlich verleben könnt.

**Emma** (schluchzend).

Mein gutes Büble! (Sie wischt sich rasch die Augen ab.) Der Vater!

## 3. Auftritt.

Emma. Karl. Lersch.

**Lersch** (durch die Mitte).

(Er ist ein starker 50er und man merkt ihm den alten Militär an. Starker graumelirter Schnurrbart, Brille, der linke Arm fehlt ihm). (Die Mütze hinhängend).

Dacht' ich mir's doch; da hocken sie wieder beisammen und machen sich gegenseitig das Herz schwer.

**Emma.**

Sei Du nur still, Vater, Du träumst ja sogar vom Abschied. (Zu Karl.) Vergangene Nacht setzte er sich auf im Bette und sagte: Bleib' gut und brav, mein Junge.

**Lersch.**

Die Mutter hört's Gras wachsen und kann Gedanken lesen. Ich schlafe überhaupt nicht, wie kann ich da im Schlaf reden!

**Karl.**

Wäre es denn so schlimm, wenn Mutter recht hätte?

**Lersch.**

Freilich wäre es das; es ist genug, wenn Einer lamentirt. Dunnerkiel! Ein alter Soldat läßt sich nicht einmal im Schlaf unterkriegen. Höchstens kraucht er unter die Decke.

**Emma** (aufstehend).

Ich muß jetzt hinaus, es giebt noch ein bischen zu thun.

**Lersch.**

Aber nicht flennen draußen, hörst Du wohl?

**Emma.**

Nein, nein! (Links ab.)

## 4. Auftritt.

Lersch. Karl.

**Lersch.**

Sie kann's heulen doch nicht lassen. (Er setzt sich zu Karl.) Nun wollen wir mal küren, mein Junge, vielleicht sind dies die letzten Minuten, die wir noch vor Deiner Abreise allein sind. (Karl an der Hand fassend.) Glaube mir, mir wird der Abschied auch schwer. Wie gern hätte ich Dich hier behalten! Aber, Du mußt jetzt hinaus in die Welt und den Wind Dir um die Nase wehen lassen. Noch bist Du nicht gestählt gegen die Versuchungen, die tausendfältig im Leben an einen jungen Menschen herantreten. Ich war auch nicht immer so klug wie heute und habe manchen Groschen Lehrgeld bezahlen müssen, seit ich als solcher Guck-indiewelt wie Du mein schönes Westfalen verlassen habe. Die Verführung naht sich oft in schmeichlerischer Gestalt und ihre Fallstricke sind unter Rosen versteckt.

**Karl.**

Ich werde Euch immer erst fragen, lieber Vater.

**Lersch.**

Das willst Du jetzt, mein Junge, aber Du wirst es nicht thun. Wenn Du erst heraus bist aus den einfachen Verhältnissen, werden sie Dir bald klein und armselig erscheinen. Gebe Gott, daß Du sie nie verachten mögest!

**Karl** (beklommen).

Vater, Du machst mir ordentlich bange! Darüber aber kannst Du beruhigt sein, nichts in der Welt wird mir die Erinnerung an das Elternhaus und an Eure Liebe verdunkeln können.

**Lersch.**

Das walte Gott! Amen. —

## 5. Auftritt.

Lersch. Karl. Emma.

**Emma** (durch die Mitte).

Der Wein ist eben gekommen, Vater, willst Du die Bowle ansetzen?

**Lersch.**

Hast Du denn die Pfirsiche?

**Emma.**

Frieda wird sie gleich bringen.

**Lersch.**

Nun, da wollen wir indessen die Flaschen aufmachen. Kommst Du mit, Karl?

**Karl.**

Gleich, Vater, ich möchte nur —

**Lersch** (abgehend durch die Mitte).

Ich weiß schon, ihr Beiden habt ein Techtel-Mechtel; na, habt Euch nur noch mal recht lieb und heult Euch auf dem Sopha aus. — Viel Vergnügen.

(Ab durch die Mitte).

## 6. Auftritt.

Emma. Karl.

**Karl.**

Ach, Mutter, der Vater ist doch ein prächtiger Mann!

**Emma.**

Ja, da hast Du recht. Bist Du denn fertig mit Packen?

**Karl.**

Beinahe. Mutterchen, weißt Du kein Mittel gegen Heimweh?

**Emma.**

Gegen Heimweh hilft schreiben. Nicht wahr, Du schreibst uns wenigstens jede Woche einmal?

**Karl.**

Aber natürlich! Haarklein berichte ich Euch Alles.

## 7. Auftritt.

Emma. Karl. Frieda.

**Emma.**

Ach, Frieda, da bist Du ja!

**Frieda**

(mit einem Körbchen durch die Mitte).

So, da sind die Pfirsiche; ich habe auch die schönsten und reifsten ausgesucht.

(Sie stellt das Körbchen auf den Tisch).

**Emma.**

Es ist höchste Zeit, daß Du kommst. Mein Mann ist schon im Keller und wartet auf die Pfirsiche. Ich will sie ihm gleich bringen und nachsehen, daß er nicht zu viel probirt, denn das könnte eine schöne Geschichte geben. Kannst Du gleich hier bleiben?

**Frieda.**

Ich habe mir Urlaub genommen. Soll ich helfen?

**Emma.**

Du kannst die Stühle zurecht stellen. Den Lehnstuhl hierher für den Herrn Kommerzienrath Hochberger.

**Frieda.**

Für den Herrn Kommerzienrath? Kommt er denn wirklich?

**Emma** (stolz).

Ja, freilich. — Mein Mann hat sich erst ein bischen genirt, ihn einzuladen. Als ich aber nicht nachgab mit Bitten, hat er es doch gethan und der Herr Kommerzienrath hat auch zugesagt. Ich hab' mir's ja gleich gedacht, denn er und mein Mann sind ja Kriegskameraden, wie Du weißt, und wenn Lersch auch nur als Kassenbote bei ihm in Dienst ist, so vergißt der Herr Kommerzienrath doch nie, daß sie einmal zusammen für das Vaterland gestritten haben.

**Karl.**

Meine Mutter wird auf ihre alten Tage noch ganz stolz.

**Frieda.**

Dazu hat sie auch alle Ursache. Welche große Ehre! Ich finde es reizend von dem Herrn Kommerzienrath, er muß doch sehr zufrieden mit Dir gewesen sein, Karl.

**Emma.**

Nu freilich! Herr Apotheker Schmidt, Karls Freund, und Herr Kantor Lorenz kommen auch. Ja, ja, wir werden eine feine Gesellschaft beisammen haben. Ich muß mich nun noch ein bischen zurecht machen. — Ach Gott — die Pfirsiche hätte ich doch beinahe vergessen (nimmt das Körbchen), die Pfirsiche und meinen Mann. Nun aber schnell! (Rasch ab durch die Mitte).

## 8. Auftritt.

Karl. Frieda.

**Frieda** (die Stühle zurecht stellend).

Die gute Mutter Lersch, wie besorgt sie um alles ist und wie schwer wird es ihr werden, den Sohn zu entbehren.

**Karl.**

Das glaube ich auch. Aber wie steht es denn mit Dir? Wirst Du mich auch vermissen?

**Frieda.**

Ach, ich wollte, ich könnte mit Dir in die weite Welt!

**Karl.**

Steht Dein Sinn überhaupt danach? Oder ist diese Sehnsucht nur in Dir erwacht, weil ich von dannen ziehe?

**Frieda** (schüchtern).

Ich weiß nicht — darüber habe ich noch nicht nachgedacht —, aber — ich glaube, wenn Du hier bliebest, würde ich mich nicht fortsehnen. Aber Du freust Dich ja so, in die große Stadt zu kommen.

**Karl.**

Ja, ich freue mich! Warum soll ich's leugnen? Sieh', liebe Frieda, ich habe eine große Schuld einzulösen, das kann ich nur dann, wenn ich noch viel gelernt habe und Geld verdiene.

**Frieda.**

Eine Schuld, Du?

**Karl** (lachend).

Sei nur unbesorgt, angepumpt habe ich Niemand. Meine lieben Eltern sind meine Gläubiger. Was haben die Guten alles für mich gethan! Sie haben mich erzogen wie einen Prinzen. Alles durfte ich lernen und nie brauchte ich hinter meinen reichen Freunden zurückzustehen. Die Eltern haben sich meine Freuden vom Munde abgedarbt. Nun will ich rastlos arbeiten, um ihnen ein sorgenfreies Alter bereiten zu können. Der Feldzug hat meinen guten Vater arg mitgenommen und ich fürchte — ich fürchte, er wird sein Augenlicht verlieren.

**Frieda.**

Der Arme! Weißt Du, Karl, ich habe Deine Eltern sehr lieb. Welches Glück, daß ich bei Euch die Wohnung fand. Die anderen Verkäuferinnen in unserm Geschäft haben es alle nicht so gut, wie ich.

**Karl.**

Du bist den Meinen auch theuer wie ein geliebtes Töchterlein. Aber — sag — hast Du mich denn auch lieb?

**Frieda** (beklommen).

Wenn Du mich so ansiehst, da weiß ich's nicht. Ich — will doch mal sehen, wo Deine Mutter bleibt.

**Karl** (hält sie fest).

Ich lasse Dich nicht eher gehen, bis Du mir Antwort gegeben hast. Bist Du mir gut?

**Frieda.**

Laß mich, ich habe Herzklopfen!

**Karl**
(die Widerstrebende an sich ziehend).

Ich habe Dich noch lieber, als meine Eltern.

**Frieda.**

Aber Karl, wie kannst Du so etwas sagen!

**Karl.**

Und ich hoffe, Du sollst mir einst noch mehr sein, als meine Eltern. Meine kleine, süße Frau sollst Du werden! Was meinst Du dazu? Möchtest Du?

**Frieda.**

Deine Frau? Dich nie mehr verlassen? O wie wunderschön muß das sein!

**Karl.**

So lieb hast Du mich?

**Frieda.**

Noch viel, viel lieber! Deshalb konnte ich Dir auch keine Antwort geben, weil ich es nicht mit Worten sagen kann.

**Karl.**

Die Liebe hat eine Sprache für sich.

**Frieda.**

Kennst Du sie?

**Karl.**

Ei freilich! (Er küßt Frieda auf den Mund). Das heißt: Ich liebe Dich!

**Frieda.**

Du Schelm!

**Karl.**

Nun sage mir mit der Sprache der Liebe, daß Du mir gut bist.

**Frieda**

(wendet sich ab, reicht Karl aber dann verschämt den Mund).

## 9. Auftritt.

Karl. Frieda. Emma.

**Emma**

(durch die Mitte mit der Bowle).

Du meine Güte, was ist denn das?

**Frieda**

(will sich losmachen, Karl hält sie aber an der Hand fest).

**Emma.**

Herr Gott! Beinahe hätte ich vor Schreck die Bowle fallen lassen! (Sie stellt die Bowle auf den Tisch). Ach, du meine Zeit, nein, so was! Davon hatte ich ja gar keine Ahnung, daß Ihr einig seid! Vor mir brauchtet Ihr Euch doch nicht zu genieren.

**Karl.**

Wir haben Dir nichts verborgen, liebe Mutter, und wenn nicht der Abschied bevorstände, hätte uns auch noch kein Wort verbunden, obgleich uns das Unausgesprochene fest genug zusammenhielt.

**Emma.**

So, so! Na, gegen die Schwiegertochter habe ich nichts einzuwenden, ein braves Mädel ist es!

## 10. Auftritt.

Karl. Frieda. Emma. Lersch.

**Lersch**

(durch die Mitte, in einem Kochbuch lesend).

Kühl muß sie sein, Mutter, das ist die Hauptsache!

**Emma.**

Wer denn?

**Lersch.**

Henriette Davidis, nee — die Bowle schreibt Henriette Davidis.

**Emma.**

Jetzt muß die Bowle aber besonders fein werden, denn wir feiern auch noch Verlobung!

**Lersch.**

Du kriegst die Motten! Wer verlobt sich denn?

**Emma.**

Na, sieh Dich nur einmal ein bischen um.

**Lersch.**

Ihr wollt mir wohl einen aufbinden? (Er tritt näher an Karl und Frieda heran). Oder — Na die Beiden sehen mir allerdings verdächtig aus, auf solche Situationen versteh' ich mich, nicht Alte?

**Karl.**

Vater, hast Du etwas dagegen?

**Lersch.**

Dunnerkiel! Dafür hab' ich was — 'n Kuß für meine Schwiegertochter! (Er zwirbelt den Schnurrbart.) Komm' her, Mädel!

**Frieda** (fliegt in seinen Arm).

**Lersch**
(nachdem er sie ein paar Mal geküßt hat).

M—m, das thut so 'nem alten Knaben noch mal gut! Höre mal, Du, wenn der Junge nicht hier ist und es kusselt Dich mal, kannst Du ja zu mir kommen. Es bleibt dann doch in der Familie.

**Emma.**

Genier' Dich doch ein bischen, Alter!

**Lersch.**

Genieren? Ein Genie geniert sich nie! Nun muß aber, glaube ich, noch mehr Zucker in die Bowle — nach dem süßen Kuß. (Er nimmt ein Glas und versucht.) Ah, wie prächtig!

**Emma.**

Ich glaube, Du probirst ein bischen zuviel!

**Lersch.**

Das thut 'm nix! Probiren geht über studiren!

**Emma** (nach der Thür horchend).

Da kommt schon Jemand! (Es klopft!)

**Lersch.**

Herein!

## 11. Auftritt.

Karl. Frieda. Emma. Lersch. Kantor Lorenz.

**Kantor** (durch die Mitte).

Grüß' Gott! Komm' ich zu früh?

**Lersch.**

Pünktlich, wie immer.

**Kantor.**

Das bin ich von der Schule her gewöhnt.

**Frieda**

(nimmt ihm Hut und Mantel ab; sie legt den Hut mit der Krempe nach unten auf die Kommode).

**Emma.**

So, nun nehmen Sie Platz, Herr Kantor! Hier neben dem Herrn Kommerzienrath.

**Kantor.**

Zu viel Ehre! (Lorenz blickt sich nach seinem Hut um). Nein, mein Kind, so ist das nichts! (Er dreht den Hut um und stellt ihn auf den Kopf). So macht man das, mein Kind. Wie man die Sachen hält, so halten sie sich wieder und mir muß der Hut zwei Jahre dienen.

## 12. Auftritt.

Karl. Frieda. Emma. Lersch.
Kantor Lorenz. Schmidt.

(Es klopft).

**Emma.**

Herein!

**Schmidt.**

Guten Abend allerseits!

(Begrüßung).

**Karl.**

Guten Abend, Schmidt! Herzlich willkommen! Den Herrn Kantor kennst Du doch?

**Schmidt.**

Na ob! Er ist mehr als einmal handgreiflich gegen mich geworden.

**Kantor.**

Ich weiß auch, wer froh war, als er einen gewissen Schlingel aus der Klasse los hatte.

**Schmidt.**

Und der Schlingel war froh, wie er draußen war. Na, woll'n uns nur wieder vertragen.

(Sie schütteln sich die Hände).

**Emma** (knixend).

Wir freuen uns sehr, daß die Herren uns die Ehre geben.

**Lersch.**

Hoffentlich haben Sie einen rechtschaffenen Durst mitgebracht.

**Schmidt.**

Dafür sorgt mein akademisch gebildeter Magen.

**Lersch.**

Also, 'ran an die Gewehre! (Er hebt den Deckel von der Bowle).

**Emma.**

Willst Du nicht noch ein bischen warten? Der Herr Kommerzienrath muß gleich kommen.

**Lersch.**

Na, wir wollen uns wenigstens setzen. Und ein kleiner Schluck für den Durst wird nicht schaden.

(Alle setzen sich. Während Lersch die Bowle öffnet, um einzuschenken, kommt Emma eilig zurück. Wie auf einem Unrecht ertappt, deckt er die Bowle schnell wieder zu).

**Emma.**

Er kommt, er kommt, der Herr Kommerzienrath.

**Lersch.**

Meine Olsche ist rein aus dem Häuschen.

## 13. Auftritt.

Karl. Frieda. Emma. Lersch. Kantor Lorenz. Schmidt. Kommerzienrath Hochberger.

**Emma** (knixend, öffnet die Thür).

**Hochberger.**

Schön guten Abend! Ah, ich sehe, Ihre Gäste sind schon versammelt.

**Emma.**

Unterthänigsten Dank, Herr Kommerzienrath, daß Sie gekommen sind.

**Frieda**

(nimmt ihm Hut und Ueberzieher ab).

**Hochberger.**

Ah, Herr Kantor, freut mich, freut mich.

**Kantor.**

Gehorsamer Diener, Herr Kommerzienrath.

(Begrüßung der Anderen).

**Emma**

(führt den Kommerzienrath zum Lehnstuhl).

So, bitte schön, Herr Kommerzienrath, nehmen Sie Platz!

**Hochberger.**

Soll ich den Ehrenplatz einnehmen? Der gehört doch Ihnen, der Hausfrau.

**Emma** (verlegen).

Ach, ich kann noch oft genug d'rin sitzen, bitte nehmen Sie ihn nur heute. (Sie putzt ihn rasch noch einmal mit der Schürze ab.

**Hochberger** (setzt sich).

Wenn Sie es nicht anders wollen.

**Lersch.**

So, Frieda, nun gieb' mal die Gläser her. Du hältst und ich schöpfe. Ein ganzer Blumenstrauß steckt in solch' einer Bowle. Nun muß ich sehen, daß ich für Jeden das richtige Blümelein erwische (Giebt Frieda ein Glas). Die Rose für den Herrn Kommerzienrath, dem Herrn Kantor ein Vergißmeinnicht, die theilt er nämlich gar zu gerne aus. (Gelächter). Für den Herrn Giftmischer wird der Nachtschatten passen, von wegen der Nachtbummelei. (Gelächter).

**Schmidt.**

Sehr schmeichelhaft!

**Lersch.**

Nun meiner Alten ein Rapünzele. (Singt):

„Rapünzele, Rapünzele, sind Sommer und Winter gräun,
Und wenn die Mädels heirathen, sind sie nimmer schäun.“

**Emma.**

So — gefall' ich Dir nicht mehr?

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Hier, Frieda, hast Du ein Tausendschönchen, Karl Tausendgüldenkraut, das duftet zwar nicht, ist aber für Alles gut. Ich kriege eine Passionsblume, denn morgen muß ich für die Kneiperei leiden. Doch, das thut 'm nix. Prosit! Prosit!

(Anstoßen, trinken).

**Kantor** (salbungsvoll).

Der Wein ist doch eine herrliche Gabe Gottes. Es ist ja bekannt, daß für jeden Menschen täglich eine Flasche dieses edlen Getränkes wächst.

**Lersch.**

Dunnerkiel! Da komme ich aber zu kurz! Auf mein Teil kommt höchstens alle Tage ein Tropfen. Die spare ich. So alle paar Jährchen langt es dann zu einem kleinen Rausch.

**Emma** (ängstlich).

Du wirst doch nicht, Vater?

**Lersch.**

Das thut 'm nix.

**Kantor.**

Ganz besonders verdient um die Kultur des Weines hat sich Karl der Große gemacht.

**Lersch.**

Das war ein Kaiser, der wußte, was der leidenden Menschheit noth that. Karl der Große soll leben.

**Kantor.**

Aber, lieber Herr Lersch, die Gesundheit Gestorbener pflegt man im Allgemeinen nicht zu trinken.

**Lersch.**

Das thut 'm nix! Wir müssen jede Gelegenheit zum Trinken wahrnehmen.

**Emma.**

Vater, nimm' Dich doch ein bischen zusammen, Du vergißt ja ganz den Respekt gegen den Herrn Kommerzienrath.

**Hochberger.**

Aber, ich bitte sich meinetwegen ja nicht zu genieren. Ich bin heute Ihr Gast, weiter nichts.

**Lersch.**

Siehste Alte, da hast de Dein Fett! Da kenne ich meinen Herrn Hauptmann doch besser. Wir haben im Kriege manchmal das Brod mit einander getheilt und der Herr Hauptmann hat es immer gern gesehen, wenn wir lustig waren. Nicht, Herr Hauptmann?

**Hochberger.**

Gewiß, gewiß.

**Emma** (geziert).

Der Herr Kommerzienrath sind zu aimabel!

(Gelächter. Karl ärgert sich sichtlich).

**Lersch.**

Pfff; meine Alte versteht sich auf die Etiquette, was?

**Emma** (leise zu Lersch).

Etiquette? Was ist denn das?

**Lersch.**

Das ist ein Zettel, den klebt man auf die Weinflaschen, damit man weiß, welche Sorten nicht d'rin sind.

**Schmidt** (bei Seite zu Karl).

Ist ein urgelung'nes Heft, Dein Alter!

**Karl** (bei Seite).

Ich fürchte, er hat schon ein Gläschen zuviel, er kann gar nichts vertragen.

**Lersch.**

Herr Kantor, halten Sie uns eine Rede? Aber nicht blos eine Abschiedsrede, nee — da ist noch was ganz anderes passiert bei uns.

(Alle schauen verwundert auf, Karl zupft seinen Vater am Aermel und sagt ihm etwas ins Ohr).

**Lersch** (abwehrend).

Das thut 'm nix! Und Heimlichkeiten kann ich nu mal nicht leiden. Also, meine Herrschaften, passen Sie auf! (Auf Karl und Frieda zeigend). Die Beiden — wollen — sich heirathen.

**Alle.**

Ahhhh!

**Kantor.**

Das ist schade!

**Karl.**

Aber erlauben Sie mal, Herr Kantor!

**Kantor.**

Schade ist es um das Mädchen! Wissen Sie auch, daß die Gold in der Kehle hat? Wissen Sie, daß das Gold ungemünzt bleiben wird, wenn sie sich verheirathet?

**Lersch.**

Was, Gold in der Kehle? Sie haben ja noch gar nichts getrunken, Herr Kantor, woher haben Sie denn die Katerideen? Wenn einer nur ein kleines Krümel in die Kehle kriegt, kann er schon ersticken. Und Sie reden da von Gold, das ist ja Quatsch!

**Kantor.**

Ich meine es nur bildlich.

**Lersch.**

'n schönes Bild, wenn Einer an einem Goldklumpen erstickt.

**Karl.**

Aber Vater, der Herr Kantor spricht ja von Frieda's Stimme.

**Lersch.**

Das hätte er doch gleich sagen können.

**Hochberger.**

Selten habe ich eine Stimme von solchem Wohllaut gehört, wie die des kleinen Fräuleins. Und Sie erwarben sich ein großes Verdienst, Herr Kantor, indem Sie Fräulein Moll für den Kirchengesang herangebildet haben.

**Kantor.**

Oh, ich hoffte diesen Edelstein noch weiter zu schleifen, bis er mit seinem Glanz die Welt erfüllte — schade, schade!

**Lersch.**

Ja, Herr Kantor, dadrein müssen Sie sich nun ergeben. (Frieda an sich ziehend). Die Kleine wird meine Schwiegertochter, der Posten ist auch nicht zu verachten!

**Schmidt.**

Aber Sie, liebes Fräulein, fühlen Sie nicht den Drang in sich, der Kunst zu leben?

**Frieda.**

Ach, ich bin ja viel zu unbedeutend und schüchtern, und dann —

**Schmidt.**

Nun?

**Frieda**

(birgt ihren Kopf an Karls Schulter).

**Hochberger.**

Mich dünkt, sie steht sich nicht schlecht dabei, wenn sie für eine bewegte, dornenvolle Künstlerlaufbahn das sichere Glück einer friedvollen Häuslichkeit eintauscht.

**Kantor.**

Die Ehe ist ebenso gut ein Glücksspiel, wie der Künstlerberuf. Der Eine zieht das große Loos, der Andere bekommt eine Niete.

**Lersch** (seine Frau streichelnd).

Ich habe auch eine Niete, ach — nee, nee, wollte sagen, einen Haupttreffer habe ich gemacht. Sie doch auch mit Ihrer Apfelona, Herr Kantor? (Er lächelt spitzbübisch).

**Kantor.**

Ja, ja gewiß — — Meine Apollonia hat zwar ihre Eigenheiten, aber — im Allgemeinen bin ich wohl zufrieden.

**Lersch** (bei Seite).

Ne, olle Twerspiepe ist es. Aber das thut 'm nix. (Laut). Nun denn, was wir lieben!

(Alle stoßen an, bei Lersch machen sich schon Spuren der Bezechtheit bemerkbar. Als er die Gläser von neuem füllen will, zittert seine Hand).

**Lersch.**

Ich glaub', ich hab' den Tatterich, da muß ich mich wohl nach einem Stellvertreter umsehen. (Zu Schmidt). Na, Herr Apotheker, Sie verstehen sich hoffentlich auf mehr, als auf's Giftmischen, wollen Sie mich mal 'n bischen ablösen?

**Schmidt.**

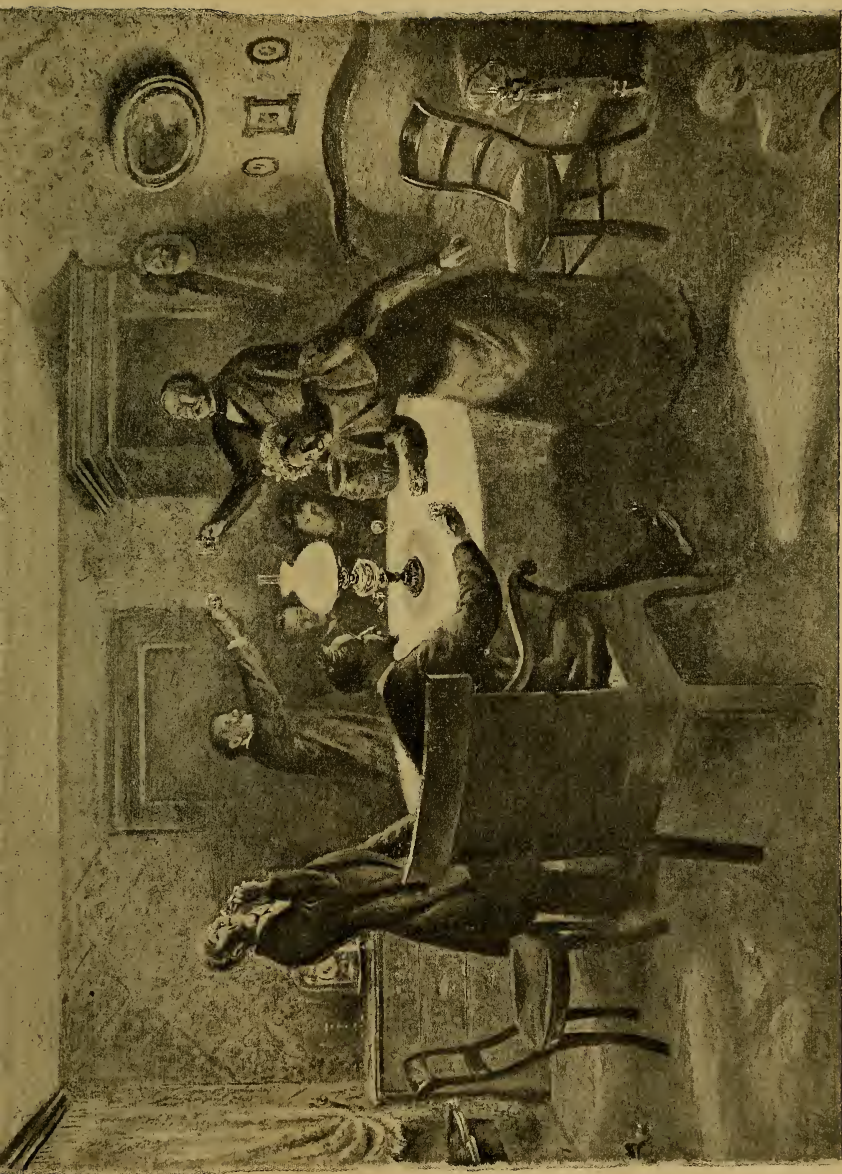
Gewiß, machen wir! (Er holt die Bowle an seinen Platz).

**Hochberger.**

Nun, Herr Kantor, also 'raus mit der Festrede!

**Kantor.**

Ja, das ist so einfach nicht. Auf die Verlobung war ich nicht vorbereitet. Und dann ist mir auch ein Lieblingsgedanke dadurch genommen worden.



**Lersch.**

Das thut 'm nix. So 'n dummen Gedanken kriegen Sie schon wieder.

**Kantor.**

Wahrhaftig! Ich glaube, ich war egoistisch genug, den Beiden um dieses Gedankens willen ihr Glück zu neiden. Und ich weiß doch, daß die Liebe das Beste ist in der Welt.

**Lersch.**

So ist es. Die Liebe ist das Beste bei dem ganzen Lieram. (Singt):

„Nur einmal blüht im Jahr der Mai,
Doch immer im Leben die Liebe!"

**Kantor** (steht auf).

Nun denn, meine lieben Freunde und Gönner! Wir sind in dieses gastliche Haus gekommen, um Abschied zu feiern. Der einzige Sohn will sein Elternhaus verlassen, um Umschau zu halten draußen in der Welt, um sich zu vervollkommnen in dem, was er gelernt hat. Es ist eine schöne Sitte, daß man bei solchen Gelegenheiten —

**Lersch** (einfallend).

Sich einen andudelt.

**Kantor.**

Ganz recht, mein lieber Freund. Nur hätte ich es gern etwas poetischer ausgedrückt.

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Andudeln ist ganz poetisch.

**Kantor.**

Also man vereinigt sich mit seinen Freunden zu einer Feier. So sucht man über den Trennungsschmerz hinwegzukommen — —

**Lersch.**

Machen Sie 's nur nicht zu rührig, bei meiner Alten giebt's sonst Hochwasser.

**Emma** (wischt sich die Augen).

**Kantor.**

Ja, wo war ich denn stehen geblieben? Nun habe ich den Faden verloren.

**Lersch.**

Beim Abschied ging er kaput, nun knüpfen Sie ihn bei der Verlobung wieder an.

**Kantor.**

Ganz recht! Anknüpfen, ein Band knüpfen. Giebt es wohl ein schöneres Band, als das, welches zwei treue Herzen verknüpft? Sehen Sie, welch' eine heilige Flamme in den Augen dieser jungen Menschenkinder glüht.

**Lersch**

(guckt Karl und Frieda in die Augen).

Zeigt mal her!

**Karl** (leise).

Ich bitte Dich, Vater, unterbrich den Herrn Kantor doch nicht immer.

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Ich muß mich doch überzeugen, ob die Flamme auch ordentlich brennt.

**Emma** (zu Lersch).

Nicht wahr, Vater, Du trinkst nun nichts mehr?

**Lersch.**

Denkst wohl, ich bin knülle? Es schmeckt mir vorläufig noch ganz gut.

**Emma** (zu Hochberger).

Ach, Herr Kommerzienrath, nehmen Sie es ihm nur nicht übel, er ist sonst nie so.

**Hochberger.**

Weiß ich, weiß ich. Lassen Sie ihn nur heute gewähren.

**Lersch.**

Nu weiter, Kantor. Die Flamme brennt!

**Kantor.**

Wo war ich nur stehen geblieben?

**Lersch.**

Es brannte irgendwo.

**Kantor.**

Jawohl, ich sprach von dem heiligen Feuer der Liebe. Möge in diesen jungen Herzen ein Brand glühen, der bis in alle Ewigkeit nicht verlöscht. Darauf, meine lieben Freunde, lassen Sie uns dieses Glas leeren. Prosit!

**Emma** (wischt sich die Augen).

Ach Gott! —

**Lersch.**

Ich sag 's ja, da haben wir schon die Ueberschwemmung.

**Hochberger.**

Lassen Sie Ihre Frau nur weinen, lieber Lersch, die Thränen lindern den Trennungsschmerz. Sie haben aber keinen Grund, zu trauern. Die Stelle, die Ihr Sohn bekommt, würde für Tausende ein begehrenswertes Ziel sein.

**Lersch.**

Freilich, freilich! Zum selbstständigen Banquier wird er es wohl nicht bringen, dazu ist das Handwerkszeug zu theuer. Na, vielleicht kann ich mal eine alte abgelegte Million irgendwo billig kaufen. Dann machen wir Ihnen Konkurrenz, Herr Kommerzienrath.

**Karl**

(macht ihm ein Zeichen, zu schweigen).

Aber, Vater!

**Lersch.**

Mein guter Herr Hauptmann nimmt mir das nicht übel. Wissen Sie noch, Herr Hauptmann, wie Sie im Kriege dem ollen Zuaven, der mir den Garaus machen wollte, den Arm zerschossen haben? Ja, ja, wenn damals mein guter Herr Hauptmann nicht gewesen wäre, könnte ich heute keine Bowle trinken. (Er trinkt rasch ein Glas.) Ach, Herr Hauptmann, wenn ich Ihnen nur auch einmal das Leben retten könnte!

**Hochberger.**

Ein frommer Wunsch, das muß ich sagen!

**Lersch.**

Dunnerkiel! Wenn Sie nicht hier wären, hätten mich keine zehn Pferde hierher gebracht. Ach, mein schönes Westfalen, wie sehne ich mich nach dir! Nach deinem Pumpernickel und deinem Schinken!

**Kantor.**

Sie haben sich aber doch sehr gut bei uns eingelebt.

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Schweinsknochen und Meerettig schmecken auch ganz gut, aber klimatisiren kann ich mich bei Euch nicht.

**Schmidt.**

Wie so?

**Lersch.**

Weil man hier zwei Vaterländer haben soll.

**Kantor.**

Aha, nun reitet er wieder sein Steckenpferd!

**Karl.**

Vater, lass' doch heute die Politik bei Seite, thu' mir den Gefallen.

**Lersch.**

Meinst Du, mein Junge? Aber auf das Wohl des Vaterlandes dürfen wir doch trinken? (Er erhebt sich mühsam und verschüttet dabei halb den Wein aus seinem gefüllten Glase.) Hopsa, die Bowle geht spazieren! Herr Giftmischer, schenken Sie mir mal wieder voll, das Vaterland darf nicht zu kurz kommen.

**Schmidt** (schenkt ein).

**Lersch.**

Das Vaterland soll leben. (Er stößt mit Allen an. Zuletzt wendet er sich an seine Frau und sieht, daß dieselbe eingenickt ist.) Da schlag' einer lang hin! Ist meine Alte eingeschlafen! (Er schüttelt sie am Arm.) Mutter, Mutter, die Hochzeitsgäste sind alle da! Und Du schläfst?

**Emma** (erwachend).

Hochzeit? Wir waren doch eben erst in der Kirche, ach, die schöne Rede!

(Gelächter).

**Emma** (sich ganz ermunternd).

Ach Gott, ich glaube gar, ich war ein bischen eingenickt. Nehmen Sie es mir nur ja nicht übel. Jetzt bin ich aber ganz munter.

**Hochberger.**

Sie sollten sich keinen Zwang anthun, liebe Frau Lersch. Wenn Sie ermüdet sind, gehen Sie doch schlafen.

**Lersch.**

Ja, das wird wohl das Beste sein. In fünf Minuten schläft sie doch wieder. Das ist nun mal so 'n Erbfehler bei ihr, um 9 Uhr muß sie ihren Nicker haben. Aber sonst ist sie ganz gesund.

(Karl hat Frieda einen Wink gegeben; diese steht auf und spricht leise mit Emma.)

**Emma.**

Wenn die Herrschaften es mir nicht übel nehmen, will ich gehen, es war heute doch wohl ein bischen zu viel für mich. (Sie reicht allen die Hand, geht dann mit Frieda nach links, plötzlich dreht sie sich um.) Und kommen Sie recht bald wieder. Gute Nacht!

**Alle.**

Gute Nacht! Gute Nacht!

(Emma mit Frieda ab.)

## 14. Auftritt.

Karl. Lersch. Kantor Lorenz. Schmidt. Kommerzienrath Hochberger.

**Lersch.**

Wer seine Frau lieb hat, schickt sie schlafen, damit sie nicht sieht, wenn der Mann knülle wird. Auf Ihr geehrtes Wohl, Herr Kommerzienrath!

**Hochberger** (thut ihm Bescheid).

**Kantor.**

Ihr Fräulein Tochter, Herr Kommerzienrath, wird wohl bald Hochzeit haben?

**Hochberger.**

Im nächsten Frühjahr.

**Kantor.**

Ein schöner, stattlicher Bräutigam, der Herr Baron, ein schneidiger Offizier.

**Lersch.**

Ja, schneidig ist er. Aber wenn er nicht die paar tausend Mark Schulden hätte, hätte er auch weiter gar nichts, als seine Schneidigkeit.

**Karl** (tief erschrocken).

Vater!

**Lersch.**

Das thut 'm nix.

**Hochberger**
(nickt Karl gütig zu und zieht die Uhr).

Meine Zeit ist um. Bleiben Sie noch, Herr Kantor?

**Kantor.**

Ich wartete nur auf Sie, Herr Kommerzienrath. Pünktlichkeit ist die Hauptsache, besonders beim Schlafengehen.

**Lersch** (lallend).

Ach, das dürfen Sie mir nicht anthun. Jetzt wird's ja erst gemüthlich. Lassen Sie uns von alten

Zeiten reden. Wie wir zusammen den Franzosen die Jacke vollgehauen haben. Ach, war das schön. Immer Hiebe ausgetheilt und keine wiedergekriegt. Ja, ja, das ist eine Kunst. (Zum Kantor.) Ihr Batzenklepper könnt das Hauen auch, aber darauf braucht Ihr Euch nichts einzubilden, die Jung's dürfen nicht wiederhauen. (Zu Karl und Schmidt.) Na, und Ihr, Ihr bringt ja gar keinen rechtschaffenen Krieg mehr zusammen. Da waren wir andere Kerls, nicht Herr Hauptmann? (Auf Hochberger zuschwankend). Hauptmännchen, Kommerzienräthchen komm, laß uns Brüderschaft trinken. (Er will Hochberger umarmen; diesem geht die Geduld aus, er stößt Lersch zurück, dieser fällt Karl in die Arme, der im Begriff war, ihn von seiner Taktlosigkeit abzuhalten).

**Karl.**

Ich bin tief unglücklich, Herr Kommerzienrath! Verzeihen Sie ihm, er ist das Trinken nicht gewöhnt.

**Hochberger** (winkt gütig ab).

(Allgemeiner Aufbruch.)

**Karl.**

Schäme Dich, Vater, Du bist betrunken!

**Lersch**

(auf einen Stuhl sinkend, singt:)

„Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann!“
Das thut 'm nix!

(Während des Singens fällt der Vorhang sehr schnell).

---

## 2. Aufzug.

**Große Gesellschaft im Weinmann'schen Hause.**
Ballmusik aus der Ferne. Herren und Damen sind versammelt. Während der Vorhang aufgeht, applaudirt die Gesellschaft und entfernt sich langsam durch die Mitte.

### 1. Auftritt.

Baronin Sternberg.
Freiherr v. Kaltenborn (zurückbleibend).

**Baronin.**

„Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge!"

**Freiherr.**

Das alte Lied, o schweigen Sie, angebetete Frau!

**Baronin.**

Nicht eher, als bis Sie Vernunft annehmen. Es kann so nicht weitergehen. Sie müssen endlich suchen, sich zu arrangieren. Ich weiß, Sie leben nur noch vom Spiel und Ihre Schulden sind bis ins Unendliche angewachsen. Wenn Ihnen nun Fortuna einmal dauernd den Rücken kehrt?

**Freiherr.**

Ich habe ein Mittel, um das launische Weib zur Treue zu zwingen.

**Baronin.**

Wahnsinniger! Sie spielen falsch!

**Freiherr** (cynisch).

Sie sagen es. — Seit ich denken kann, habe ich gelogen und betrogen. Ich schreckte nicht davon zurück, meinem besten Freunde, Ihrem Gatten, das Theuerste zu stehlen. Glauben Sie, nun kann es mir schwer werden, fremde Menschen um schnöden Mammon zu betrügen?

**Baronin.**

Horst, Sie zerreißen mir das Herz!

**Freiherr.**

Sie unterschätzen die Zähigkeit dieses kleinen Dinges.

**Baronin.**

Wollen Sie mich einmal ganz ruhig anhören?

**Freiherr.**

Ich höre!

**Baronin.**

Glauben Sie, daß ich Sie liebe?

**Freiherr.**

Ich schmeichle mir mit diesem Glauben.

**Baronin.**

Meine Liebe ist so groß, daß sie mir die Kraft giebt, Ihnen für immer zu entsagen, weil ich Sie anders nicht retten kann, vor dem Abgrund, in den Sie zu stürzen drohen.

**Freiherr.**

Wie edelmüthig! Aber ich will Ihr Opfer nicht.

**Baronin.**

Ich habe für Sie ein holdes Weib gefunden, in deren Armen Sie die alte Liebe vergessen sollen, durch deren Vermögen Sie aller Verpflichtungen ledig werden.

**Freiherr.**

Und wer ist die Glückliche?

**Baronin.**

Kamilla Weinmann, die Tochter dieses Hauses.

**Freiherr.**

Nicht übel. (Herb lachend.) Und Sie glauben, daß ich nur die Hand auszustrecken brauche? Haben Sie noch nicht den schwärmerischen Jüngling gesehen, der im Hause Weinmann einen Vertrauensposten bekleidet, und sich so geberden darf, als sei er der Sohn des Hauses?

**Baronin.**

Glauben Sie, daß die stolze Kamilla diesen Jüngling liebt?

**Freiherr.**

Wer kennt die Weiber? Fräulein Kamilla schwärmt mit ihm bei Ruderparthien im Mondschein. Sie lesen gemeinschaftlich Klassiker und treiben Astronomie. Ohne Verliebtheit kann ich mir so etwas nicht denken.

**Baronin.**

Sollte es denn nicht möglich sein, den Nebenbuhler u entfernen?

**Freiherr.**

Wessen Nebenbuhler? Ich buhle nicht!

**Baronin.**

Horst, sei vernünftig. Ich flehe Dich an.

**Freiherr.**

Also das nennst Du vernünftig, wenn ich mich von Dir zum Heirathen kommandiren lasse. Gut, ich thu' Dir auch das zu Liebe.

**Baronin.**

Gott sei Dank! Gieb mir Deine Hand. — Ich danke Dir. Nun höre! Noch einmal versuche ein falsches Spiel, zum letzten Mal. Du mußt suchen, Kamillas Vertrauten zum Spiel zu verleiten, ich will mein möglichstes thun, um ihn Dir in die Hände zu bringen.

**Freiherr.**

Du bist ein Teufel! Aber ich liebe Dich!

**Baronin.**

Still, da ist sie!

## 2. Auftritt.

Baronin Sternberg. Freiherr v. Kaltenborn. Kamilla Weinmann.

**Kamilla** (durch die Mitte).

Die Sonne des Festes versteckt sich und die armen Sterne können nicht glänzen, die sich ihren Schein von der alles Bestrahlenden borgen müssen.

**Baronin.**

Sie kleine Schmeichlerin! Uebrigens unterhielten wir uns über Sie.

**Kamilla.**

Sie geben die Schmeichelei zurück, verehrte Frau Baronin.

**Baronin.**

Der Freiherr sagte eben, Sie seien so ladylike, daß eine Fürstin von Ihnen lernen könnte.

**Kamilla** (heiter auflachend).

Ein großes Kompliment! Ich danke. Doch nun kommen Sie zur Gesellschaft zurück, gnädige Frau. Ich darf als Wirthin nicht zugeben, daß Sie sich derselben entziehen.

## 3. Auftritt.

Baronin Sternberg. Freiherr v. Kaltenborn.
Kamilla Weinmann.
Karl Lersch mit Schmidt (durch die Mitte).

**Karl.**

Verzeihen Sie, meine Herrschaften, wenn ich störe. Gnädiges Fräulein hatten die große Güte, meinen Freund Schmidt einzuladen, er möchte Ihnen gern seine Aufwartung machen.

**Kamilla** (Schmidt die Hand reichend).

Ich hoffe, Sie werden sich wohl fühlen in unserem Hause.

**Schmidt** (küßt Kamilla die Hand).

**Karl** (vorstellend).

Mein Freund, Herr Apotheker Schmidt — Frau Baronin Sternberg, Freiherr von Kaltenborn.

(Verbeugungen).

**Baronin** (zu Kamilla).

Nun kommen Sie, bitte. Lassen wir die Herren allein. (Sie nimmt Kamillas Arm.)

**Kamilla.**

Auf Wiedersehen! (Ab durch die Mitte).

## 4. Auftritt.

Freiherr. Karl. Schmidt.

**Freiherr.**

Ist eine scheußlich langweilige Geschichte, solche Abendgesellschaft. Wenn man wenigstens ein vernünftiges „Jeu" zusammenbrächte!

**Karl.**

Ich habe noch nie gespielt. Kennen lernen möchte ich wohl einmal das prickelnde Gefühl, aber — lachen Sie mich aus — ich fürchte mich.

**Schmidt.**

Und reicht man erst dem Teufel den kleinen Finger, so nimmt er gleich die ganze Hand.

**Freiherr** (achselzuckend).

Eine unversuchte Tugend ist keine Tugend.

**Schmidt.**

Allerdings. Und das Fleisch ist schwach.

**Karl.**

Ich kann es mir nicht vorstellen, wie Jemand von dem Spielteufel so unterjocht werden kann, daß er Ehre und Vermögen verliert, wie man heutzutage so oft hört.

**Freiherr.**

Sie haben zu solchem Leichtsinn keine Anlage. — Im Handumdrehen ein paar hundert Mark zu gewinnen, ist aber eine ganz nette Sache. Wenn das Glück nicht günstig ist, oder wenn die Höhe des Spiels die Mittel übersteigt, kann man ja aufhören.

**Schmidt.**

Das ist leicht gesagt und schwer gethan. Führen Sie uns nicht in Versuchung. Na, Karl, woran denkst Du?

**Karl.**

Daß es feige ist, etwas zu verurtheilen, was man nicht aus eigener Erfahrung kennt.

**Schmidt.**

Ja. — Und die Sünden sind dazu da, daß sie begangen werden.

**Freiherr.**

Die größte Genugthuung bereitet aber ein Sieg, den wir gegen den alten Adam erfochten haben.

**Schmidt.**

Der Schlingel hat mir auch schon Manches zu schaffen gemacht, er ist verflucht stark. Davon haben solche Musterknaben wie Du, mein Sohn Karl, gar keine Ahnung.

**Freiherr** (spöttisch).

So, sind Sie ein sogenannter Musterknabe? Meine Hochachtung!

**Karl** (harmlos).

Zum Zeichen, daß ich es nicht bin, schlage ich Ihnen vor, ein Spielchen zu machen.

**Freiherr.**

Bravo! Halten wir Umschau nach einer ruhigen Ecke. Karten habe ich nämlich zufällig bei mir.

## 5. Auftritt.

Freiherr. Karl. Schmidt. Baronin.

**Baronin** (durch die Mitte).

Auf ein Wort, lieber Freiherr.

**Freiherr.**

Gnädigste befehlen?

**Baronin.**

Geben Sie mir einige Minuten Ihren Arm, ich muß Sie in einer wichtigen Angelegenheit um Rath fragen.

**Freiherr.**

Ich stehe ganz zu Ihren Diensten. Pardon, meine Herren.

(Freiherr und Baronin ab durch die Mitte).

## 6. Auftritt.

Schmidt. Karl.

**Schmidt.**

Ein Aristokrat vom reinsten Wasser. Ich wette aber, daß, wenn man das Wasser umrührt, ein böser Schlamm zum Vorschein kommt.

**Karl.**

Du siehst zu schwarz. Kaltenborn ist nur ein Genußmensch. Freilich, Respekt habe ich nicht vor solchen Leuten.

**Schmidt.**

Was hält denn die kluge Kamilla von ihm?

**Karl.**

Sie denkt genau, wie ich.

**Schmidt.**

Nun natürlich. Junge, Junge, verbrenne Dir nicht Deine Flügelein.

**Karl.**

Ich wärme mich nur am Lichte.

**Schmidt.**

Dieses Licht fällt durch ein Brennglas, hüte Dich, daß keine Flamme entsteht, sonst geht es ohne Wunden nicht ab.

**Karl.**

Ueber die Fernen, die mich vom Lichte trennen, reicht keine Flamme.

**Schmidt.**

Du täuschest Dich. Die Flamme lodert schon aus Deinem Dache heraus.

**Karl.**

Ach, schweige doch, es ist ja Unsinn!

**Schmidt.**

Warum sollst Du nicht auch in diesem Falle Glück haben, Du Sonntagskind? Wenn Kamilla Dich liebt, wird es Dir leicht werden, alle Hindernisse zu beseitigen.

**Karl.**

Du vergißt, daß der Erfüllung solcher kühnen Träume zwei Umstände entgegenstehen. Das Verhältniß zu dem kleinen Mädchen in der Heimat und — meine Herkunft. Ich könnte es nicht ertragen, wenn meine Eltern von der Familie meiner Frau mit Geringschätzung betrachtet würden.

**Schmidt.**

Deine Gründe stehen auf schwachen Füßen. Der kleinen Frieda erweisest Du einen schlechten Dienst, wenn Du ihr die Treue hältst, während Deine Liebe einer anderen gehört. Mich dünkt, das kleine, schüchterne Mädchen paßt überhaupt nicht mehr in Dein Leben.

**Karl.**

Wenn ich Frieda heirathe, ziehe ich sie zu mir herauf. Der Gedanke wäre mir unerträglich, wenn mein Weib zu mir herabsteigen müßte.

**Schmidt.**

Ist Kamilla nicht klug und vorurtheilslos genug, um über die Umstände hinwegzusehen, die nicht Deinen Werth bestimmen?

**Karl.**

Ich weiß es nicht.

**Schmidt.**

Sie kennt doch Deine Familienverhältnisse?

**Karl.**

Nein — (schmerzlich) Du weißt nicht, wie ich schon das Lügen gelernt habe!

**Schmidt.**

Wieso?

**Karl.**

Ich habe Kamilla und die hiesigen Bekannten über mein Herkommen getäuscht.

**Schmidt.**

Endlich, endlich hast Du doch begriffen, daß man den lieben Mitmenschen Sand in die Augen streuen muß. Wer nichts aus sich macht, der ist nichts heutzutage. Immer nur feste d'rauf losgelogen, die Menschheit verdient es nicht anders. Was hast Du denn gesagt? Instruire mich, damit ich es bekräftigen kann.

**Karl.**

Ich schäme mich, davon zu sprechen.

**Schmidt.**

Ach, sei nicht so schwerfällig.

**Karl.**

Ich gab mich aus als Sohn eines Offiziers, der im Krieg gefallen sei. — Und auch — mein gutes Mütterlein habe ich verleugnet.

**Schmidt.**

So viel Raffinement hätte ich Dir wahrhaftig nicht zugetraut. Ich gratuliere zu dem guten Einfall.

**Karl.**

Sei aufrichtig, findest Du meine Handlungsweise nicht verächtlich?

**Schmidt.**

Fällt mir gar nicht ein. — Kommt da nicht Dein Prinzipal?

**Karl.**

Ja, er scheint mich zu suchen.

**Schmidt.**

Ich schlage mich seitwärts in die Büsche. (Links ab).

## 7. Auftritt.

Karl. Weinmann.

**Weinmann**

(kommt erregt durch die Mitte, eine Depesche und einen Zettel in der Hand. Couvert mit 2000 Mark).

Lieber Lersch, Sie müssen mir einen großen Dienst erweisen.

**Karl.**

Von Herzen gern, verfügen Sie über mich, Herr Weinmann.

**Weinmann.**

Sie besitzen mein volles geschäftliches Vertrauen. Rasch zu erledigende Dinge zwingen mich, Sie auch in meinen Privatverhältnissen zum Vertrauten zu machen.

**Karl.**

Hoffentlich kann ich Ihnen durch die That beweisen, daß ich diese Ehre zu schätzen weiß.

**Weinmann.**

Hören Sie was mir schwer fällt, Ihnen zu sagen und was bis jetzt noch Niemand von mir vernommen hat. Ich hatte eine Jugendliebe. Das Leben trennte und fügte es, daß Verhältnisse und Neigung mich veranlaßten, eine andere Gattin zu wählen. Nach kaum zweijähriger Ehe wurde meine Frau leidend und blieb bis heute in diesem bedauernswerten Zustand. Was ich gelitten habe in den langen Jahren, kann ich Ihnen nicht beschreiben, denn sie ist keine geduldige Kranke. Da führte mir auf einer Reise das Schicksal die Ge-

liebte meiner Jugend in den Weg. Die alte Leidenschaft flammte wieder hoch auf — — und wir hatten nicht die Kraft, sie zu besiegen. Die theure Frau hat mir viel Glück gegeben. — — Jetzt lebt sie in Hamburg mit unserem zehnjährigen Söhnchen, das wir abgöttisch liebten. Nun erhalte ich soeben eine Depesche. Das liebe Kind wurde von einer schweren Krankheit plötzlich dahingerafft und die Aermste steht nun allein in ihrem Schmerz — ohne Freund, ohne Berather. Mein Herz drängt mich sofort, sie aufzusuchen; leider ist mir dies unmöglich, da unabweisbare Verpflichtungen gerade jetzt hier meine Gegenwart erfordern. Dann habe ich auch zahlreiche Bekannte in Hamburg, wie leicht könnte sich etwas ereignen, das meiner Frau alles entdeckte. Meine Frau könnte die Kunde tödten und — meine Tochter Kamilla würde mich nicht verstehen. So bitte ich denn Sie, reisen Sie an meiner Stelle. Besorgen Sie alles, was in solchem Falle nöthig ist und suchen Sie die Arme zu trösten. — Nehmen Sie diese 2000 Mark, sparen Sie nicht mit dem Gelde. Reicht es nicht, so wenden Sie sich an meinen Geschäftsfreund in Hamburg, dem ich heute noch Anweisung geben werde. — Hier seine Adresse.

**Karl.**

Sie machen mich unendlich glücklich durch Ihr Vertrauen.

**Weinmann.**

In drei Stunden geht der Schnellzug; wollen Sie sich noch ein Weilchen ausruhen, oder wollen Sie hier bleiben, bis es Zeit ist.

**Karl.**

Ich bleibe hier.

**Weinmann** (ihm die Hand drückend).

Hoffentlich finde ich Gelegenheit, Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen. Ich fühle mich erleichtert, da ich einen Teil meiner Sorgen in Ihre Hände gelegt habe. Reisen Sie mit Gott und bringen Sie gute Nachricht.

**Karl.**

Innigen Dank, nochmals, für Ihr Vertrauen, Herr Weinmann.

**Weinmann** (abgehend).

Auf Wiedersehen!

## 8. Auftritt.

Karl. Kamilla.

**Kamilla** (durch die Mitte).

War Papa nicht hier?

**Karl.**

Ja, er ging eben weg, in den Saal, glaube ich.

**Kamilla.**

So? Das ist gut. Nun kann ich mich ein wenig ausruhen.

**Karl.**

Sie suchen die Einsamkeit, befehlen Sie, daß ich mich entferne.

**Kamilla.**

Nein, nein, setzen Sie sich zu mir, wir wollen ein wenig plaudern.

**Karl.**

Werden die Gäste nicht die holde Wirthin vermissen? Wird man es Ihnen nicht übel nehmen, wenn Sie den armen Beamten Ihres Herrn Vaters mit Ihrer Gesellschaft beglücken?

**Kamilla.**

Erstens sind Sie nicht der Beamte, sondern der Vertraute meines Vaters und zweitens giebt es nicht Viele, mit denen ich mich so gern unterhalte, wie mit Ihnen.

(Sie setzen sich links.)

**Karl**

(blickt Kamilla selbstvergessen an).

**Kamilla.**

Sie sehen so nachdenklich aus, was beschäftigt denn so Ihre Gedanken?

(Musik: Schumann's Träumerei.)

**Karl.**

Ich denke an eine holde Königin.

**Kamilla.**

Da können wir armen Sterblichen freilich nicht mitsprechen.

**Karl**

Wer weiß! Sie kennen die Königin sehr gut.

**Kamilla.**

Ist es vielleicht eine Ballkönigin?

**Karl.**

Viel, viel mehr.

**Kamilla.**

Jetzt weiß ich's! Eine Herzenskönigin.

**Karl.**

Errathen.

**Kamilla.**

Wie sieht Ihre Herzenskönigin denn aus?

**Karl.**

Sie ist von schlankem Wuchs. Ihre Stirn krönen Adel und Reinheit der Gesinnung. Aus ihren Augen leuchtet Liebe, die ihr Reich, die ganze Welt umfaßt. In den Händen hält sie das Glück, aber ich wage nicht, es von ihr zu erbitten.

**Kamilla.**

Warum denn nicht?

**Karl.**

Weil sie selbst mit dem Glück sich mir zu eigen geben müßte.

**Kamilla.**

Und das will sie nicht?

**Karl.**

Ich weiß nicht, ob sie mich liebt, so heiß und tief, daß sie über den Standesunterschied hinwegsehen könnte.

**Kamilla.**

Eine echte Königin, taxirt den Menschen nur nach seinen inneren Werth.

**Karl** (aufspringend.)

Kamilla, Sie wissen nicht, was Sie in mir wachrufen.

**Kamilla.**

Vielleicht sind Sie auch ein Herzenskönig. Was will die Königin mehr?

**Karl.**

Sie wird nicht dulden, daß ich ein anderes Weib ihr opfere.

**Kamilla** (erschrocken).

Sie — Sie sind bereits gebunden?

**Karl.**

Ich glaubte, in meiner Jugendfreundin mein Glück zu finden, es ist lange her, seit diese Ueberzeugung von mir wich. Sag', Königin, muß ich ihr die Treue halten?

**Kamilla.**

Wenn Du mit dem Bruch ihr Leben zerstörst, — ja —

**Karl.**

Muß ich ihr die Wahrheit sagen?

**Kamilla.**

Ein Mann muß die Konsequenzen seiner Handlungen völlig auf sich nehmen. Wozu ein anderes Gemüth mit seinem Weh beschweren? Es ist genug, wenn einer leidet.

**Karl.**

So soll ich ewig verdammt sein zur Entsagung?

**Kamilla.**

Die Pflicht erfüllen ist das höchste Glück.

**Karl.**

Ja, die Pflicht! Verzeihe, Königin, daß ich schwanken konnte.

### 9. Auftritt.

Karl. Kamilla. Freiherr.

**Freiherr** (durch die Mitte).

Ah, sieh' da! Zwei Weltflüchtige in trautem tête à tête. Wovon unterhält man sich denn? Schwelgt man in Poesie oder grübelt man über des Lebens unergründliche Räthsel?

**Kamilla** (gefaßt).

Märchen haben wir erzählt, Herr Freiherr.

**Freiherr** (spöttisch).

Wie süß! — Hat der Prinz denn die Königstochter erlöst?

**Kamilla.**

Die Geschichte ist sehr traurig. Die modernen Märchen enden alle mit einer Dissonanz.

**Freiherr.**

Das kommt daher, weil die Prinzessinnen sehr wählerisch geworden sind.

**Kamilla.**

Und den Prinzen möchte ich sehen, der für eine fremde Maid sein Leben in die Schanze schlägt.

**Freiherr.**

Sie haben nur zu befehlen, meine Gnädigste. Quält Sie ein Drache? Ich will ihn tödten!

**Kamilla.**

Ich bewundere Ihren Muth.

**Freiherr** (zu Karl).

Was fehlt denn Ihnen, mein Lieber? Sie sehen recht elend aus.

**Karl.**

So — —. Es ist nichts von Bedeutung, ein kleiner Schwindel.

**Kamilla.**

Sie sollten ein wenig an die frische Luft gehen.

**Karl.**

Es wird schon so besser.

**Freiherr.**

Uebrigens halte ich Sie beim Wort. Herr Schmidt wird auch gleich hier sein.

**Karl.**

Ist mir recht.

**Kamilla.**

Die Herren haben eine Verabredung? Dann will ich nicht stören. Mich rufen ohnehin meine Wirthinpflichten. Amüsieren Sie sich gut. (Ab durch die Mitte).

## 10. Auftritt.

Freiherr. Karl.

**Freiherr.**

Fräulein Weinmann zeichnet Sie in ganz hervorragender Weise aus, darauf können Sie sich etwas einbilden. Sie ist bei aller Liebenswürdigkeit nicht freigebig mit ihren Gunstbezeugungen.

**Karl.**

Wir kommen täglich zusammen, da bildet sich leicht ein freundschaftliches Verhältnis heraus.

**Freiherr.**

Ich hörte schon, daß Sie mit Fräulein Weinmann ernste Wissenschaft treiben.

**Karl.**

Ja, so ist es. Sie ist ein seltenes Mädchen. Was sonst das Dasein unserer jungen Damen auszufüllen pflegt, liegt ihr ganz fern. Sie trachtet eifrig, sich noch mehr zu vervollkommnen und ihr Wissensdurst ist unstillbar.

**Freiherr.**

Eine bequeme Frau wird sie wohl nicht werden.

**Karl.**

Sie hat ein warmes Herz und einen scharfen Verstand, sie versteht Alles und verzeiht Alles. Ich glaube, mit ihr könnte jeder rechtschaffene Mann glücklich sein.

**Freiherr.**

Bin doch neugierig, wer diesen Schatz einmal heben wird. Schönheit, Reichthum, Klugheit, Herzensgüte, wo findet man die vereint?

**Karl.**

Möchte Sie einmal recht glücklich werden!

## 11. Auftritt.

Freiherr. Karl. Schmidt.

**Schmidt** (durch die Mitte.)

Aha, hier werde ich, wie es scheint, erwartet. Sollen wir dem Glücke die Hand reichen? Du siehst schlecht aus, lieber Karl, hast wohl Angst vor dem Kampf mit dem Teufel?

**Karl.**

Nein, aber ich bin in einer Stimmung, in der man leicht Alles auf eine Karte setzt.

**Freiherr.**

Auf eine Karte? Bravo! So lieb ich es!

**Schmidt.**

Ich glaube, wir können gleich hier Platz nehmen. Hier wird man nicht so leicht belauscht.

**Freiherr.**

Es ist schon spät, man wird uns unser Zurückziehen nicht gleich als Unhöflichkeit auslegen. Uebrigens

ist es ein Vorzug des Weinmann'schen Hauses, daß Jeder sich nach Gefallen amüsieren kann. (Er holt ein Kartenspiel aus der Tasche). Wer nimmt die Bank?

**Schmidt.**

Machen Sie den Anfang damit.

## 12. Auftritt.

Freiherr. Karl. Schmidt. Kamilla. Baronin.

(Baronin und Kamilla nehmen rechts von der Spielergruppe Platz.)

**Baronin.**

Sie sind sehr im Irrthum, liebes Kind, wenn Sie unserm Freund, dem guten Freiherrn, solchen Kleinmuth, zutrauen. Ich habe Beweise für seinen Edelmuth und für seine wahrhaft sittlichen Grundsätze.

**Kamilla.**

Ich freue mich stets, wenn ich die Ueberzeugung von eines Menschen Fehlern als Vorurtheil erkennen muß.

**Baronin.**

Freiherr von Kaltenborn könnte heute einer der reichsten Großgrundbesitzer sein, wenn er wollte.

**Kamilla.**

Was Sie sagen! Und weshalb ist er es nicht?

**Baronin.**

Weil er eine Ehe ohne Liebe für unsittlich hält.

**Kamilla.**

Wie recht er hat! Für einen hervorragenden Zug kann ich dieses Opfer aber nicht halten; ich finde es selbstverständlich.

**Baronin.**

In seinen damaligen Verhältnissen gehörte aber mehr als Muth dazu, dieses Opfer zu bringen.

**Kamilla.**

Wie war denn die Geschichte?

(Die Unterhaltung zwischen Kamilla und Baronin wird jetzt leise geführt).

**Schmidt.**

Fahre hin, schnöder Mammon! (Karl an der Hand fassend.) Du zitterst ja, nur ruhig Blut!

**Freiherr.**

Das Glückskind ist furchtsam.

**Karl.**

Sie irren, die Aufregung behagt mir.

**Kamilla** (zur Baronin).

Aber ich möchte doch gern wissen, wie die Geschichte war.

**Baronin.**

Kaltenborn war ein blutarmer Offizier, mit einer Menge Schulden, als ein entfernter Verwandter ihn zum Universalerben seiner immensen Hinterlassenschaft einsetzte. Leider enthielt das Testament eine Klausel,

die den Erben verpflichtete, den verwaisten weiblichen Sprößling einer entfernt verwandten Linie zu heirathen, damit der Grundbesitz und das Vermögen wieder, wie vor Jahrzehnten, in einer Hand vereint sein sollten. Die Erbin war jung und schön, der Freiherr verzichtete aber auf die Erbschaft. Weil er die Dame nicht liebte, nahm er lieber wieder den Kampf mit dem Dasein auf.

**Kamilla.**

Das war brav von ihm. Aber wie ist es ihm seitdem ergangen? Wovon lebt er? Was arbeitet er? Ich hielt ihn für vermögend.

**Baronin.**

Er erbte später ein Vermögen, das ihn in den Stand setzte, seine Schulden zu bezahlen. Der Rest war noch groß genug, daß die Zinsen ihm ermöglichen, bescheiden davon zu leben. Er nahm seinen Abschied —

**Kamilla.**

Und füllte seine Zeit mit Sport und Spiel — —

**Baronin.**

Meinen Sie, daß er spielt? Ich habe noch nichts davon wahrgenommen.

**Kamilla.**

Man sagt es. Am Totalisator habe ich ihn übrigens selbst schon namhafte Summen wagen sehen.

**Baronin.**

Als Kavalier kann er sich nicht immer ausschließen.

**Kamilla.**

Darüber, verehrte gnädige Frau, gehen unsere Ansichten auseinander. Ich bin ein schlichtes Bürgermädchen und nicht groß genug beanlagt, um diese Neigungen und Verpflichtungen zu begreifen.

(Leise Unterhaltung zwischen Baronin und Kamilla).

**Karl**

(springt erregt auf, geht bis in die Mitte der Bühne und nimmt die 2000 Mark von Weinmann aus der Tasche).

Was thu' ich? Wag' ich's? Einmal muß sich das Glück doch wenden!

**Freiherr** (zu ihm tretend).

Ist Ihre Baarschaft erschöpft? Ich kann Ihnen aushelfen.

**Karl** (mit plötzlichem Entschluß).

Danke, ich bin noch versehen.

(Sie spielen weiter.)

**Baronin.**

Einer klugen Frau wäre es ein Leichtes, ihm eine andere Ueberzeugung beizubringen.

**Kamilla.**

Ich halte es für ein Wagniß, sein Leben an einen Kaltenborn zu ketten.

**Baronin.**

Sie wären gerade die Rechte für ihn. Sie wissen nicht, wie er für Sie schwärmt.

**Kamilla.**

Nicht möglich! Ich habe davon noch nichts gemerkt.

**Baronin.**

Sie sehen, wie zartfühlend er ist, wie unverdorben sein Gemüth. Die Liebe macht ihn befangen und zaghaft.

**Kamilla.**

Gnädigste Baronin, Sie irren sich!

**Baronin.**

Wenn ich es nun aus seinem eigenen Munde hätte?

**Kamilla** (aufstehend).

Dann würde es mir sehr leid thun.

**Baronin.**

Und er hat nichts zu hoffen?

**Kamilla.**

Nein!

(Baronin und Kamilla ab durch die Mitte).

## 13. Auftritt.

Freiherr. Karl. Schmidt.

**Karl.**

Meinen ganzen Gewinn auf Coeur-Dame.

**Schmidt.**

Eine Mark auf Pic-Sieben.

**Freiherr**
(macht das Spiel und schiebt Schmidt einen Gewinn zu).

**Schmidt.**

Aha, Coeur-Dame liebäugelt mit Ihnen, Herr Freiherr.

**Freiherr** (zu Karl).

Allerdings. Sie haben verloren, mein Herr.

**Karl.**

Wie gewonnen — so zerronnen. 100 Mark auf Pic-Buben.

**Schmidt.**

Karl, bist Du bei Sinnen? (Setzt ein).

**Freiherr.**

Ah, bedauere, Sie haben heute kein Glück, Herr Lersch.

**Karl**
(drei Hundertmarkscheine auf den Tisch legend).

Ich werde es zwingen. Jetzt Dreimalhundert.

**Freiherr.**

Nur den Muth nicht verlieren.

**Schmidt.**

Du bist krank, Karl, laß' es jetzt genug sein.

**Karl.**

Laß mich, weiter, weiter!

**Freiherr.**

Wie Sie wünschen. Merkwürdig, mich verfolgt das Glück heute förmlich.

**Karl.**

Ich sprenge die Bank.

**Freiherr.**

Soll mir recht sein. Worauf setzen Sie?

**Karl.**

Auf Coeur-Buben.

**Freiherr.**

Der bin in diesem Falle ich. Sie schulden der Bank 1200 Mark.

**Karl** (erbleichend).

Hier sind sie. Aber das kann nicht mit rechten Dingen zugehen!

**Freiherr.**

Mein Herr, was fällt Ihnen ein?

**Schmidt.**

Ich bitte Sie, regen Sie sich nicht auf. Mein Freund dachte sich nichts dabei.

**Freiherr.**

Nehmen Sie Ihre Bemerkung zurück, mein Herr!

**Karl**

(aufstehend und ein Kartenblatt aufhebend, welches der Freiherr zur Erde gleiten ließ).

Nein! Hier ist der Beweis für die Wahrheit meiner Vermuthung —

**Freiherr.**

Sie werden mir Genugthuung geben!

**Karl.**

Ins Zuchthaus gehören Sie!

**Freiherr**

(dringt auf Karl ein, Schmidt wirft sich dazwischen; Tumult).

**Weinmann** (durch die Mitte).

(Nach ihm die ganze Gesellschaft, ohne Kamilla).

## 14. Auftritt.

Weinmann. Freiherr. Karl.

**Weinmann.**

Aber, meine Herren, was geht hier vor?

**Freiherr.**

Man beleidigt Ihre Gäste.

**Weinmann.**

Lieber Lersch, so erklären Sie doch!

**Karl.**

Dieser Herr ist ein Schurke, ein Falschspieler!

**Weinmann.**

Haben Sie Beweise?

**Freiherr** (das Geld zusammenraffend).

Wahnsinnig ist der Mann!

**Karl** (auf einen Stuhl sinkend).
Fast glaub' ich's selbst.

**Weinmann.**
Unglückseliger, Sie haben gespielt.

**Karl.**
Ja, zum ersten und letzten Male.

**Weinmann.**
Und Ihre Reise, Ihr Versprechen, vergaßen Sie denn?

**Karl.**
Ich halte, was ich versprach — ich reise.

**Freiherr.**
Herr Weinmann, Ihr Verhalten beleidigt mich tödtlich!

**Weinmann.**
Ob man Sie mit Recht beschuldigt, will ich nicht untersuchen. Aber mein Haus ist keine Spielhölle, Herr Freiherr. (Mit kurzer Verbeugung ab nach rechts).

**Freiherr** (durch die Mitte hinausstürmend).
Proletariergesindel, du sollst mir büßen.

(Die Gesellschaft entfernt sich).

## 15. Auftritt

Karl. Schmidt.

**Karl** (gebrochen).
Nun ist Alles aus!

**Schmidt.**

Warum ist Alles aus? Warum denn gar so muthlos? Herrgott, es kostet doch nicht den Kopf, wenn man einige Hundert Mark verliert.

**Karl.**

Es war ja nicht mein Geld, das ich verspielt habe. O, ich Elender!

(Vorhang fällt).

---

## 3 Aufzug.

**Zimmer wie im ersten Aufzug.**

Beim Aufgang des Vorhanges Glockenläuten.

### 1. Auftritt.

Emma, dann Frieda.

**Emma** (steht am Fenster).

Die Frühkirche ist schon aus. Der Diakonus hat es aber heute eilig gehabt.

**Frieda**

(steckt den Kopf durch die Mittelthür).

Guten Morgen, Mutter Lersch, hast Du schon eine warme Stube?

**Emma.**

Natürlich, der Ofen glüht, komm' nur herein.

**Frieda.**

Brrr, war das eine Kälte in der Kirche, dem Diakonus fror die Predigt im Munde.

**Emma.**

Nun komm', zieh Deinen Mantel aus, ich habe eine Tasse Warmbier gekocht. Wenn mein Mann kommt, können wir frühstücken.

**Frieda.**

Meinetwegen, es ist Sonntag heute und da habe ich bis 10 Uhr Zeit. (Sie legt ab).

**Emma.**

Was hat der Diakonus denn gepredigt?

**Frieda.**

Ach, ich weiß es nicht.

**Emma.**

Du bist aber ein komisches Mädel! Weshalb gehst Du denn in die Kirche?

**Frieda.**

Da kann man so schön denken. Mir ist, als würde in dem großen, weiten Raum Alles leichter, was mir auf dem Herzen liegt.

**Emma.**

Weil der liebe Gott in der Nähe ist. Aber was bedrückt Dich denn?

**Frieda.**

Das kann ich nicht sagen. — Wann kommt Papa Lersch?

**Emma.**

Er kann jeden Augenblick hier sein.

**Frieda.**

Ach!

**Emma.**

Nun, was denn?

**Frieda.**

Ich wollte Dich bitten, mir den letzten Brief von Karl noch einmal zu zeigen.

**Emma** (an die Kommode gehend).

Ei, warum denn? Hat er Dir so gut gefallen?

**Frieda.**

Das nun weniger, aber — ich wollte nur einmal nachsehen, ob er darin wirklich gar nichts von mir geschrieben hat.

**Emma**

(giebt ihr lächelnd den Brief, aufhorchend).

Da kommt auch Vater.

**Frieda**

(versteckt den Brief unter ein auf dem Tisch liegendes Buch).

Der neckt mich ja doch, wenn er es sieht.

## 2. Auftritt.

Die Vorigen. Lersch.

**Lersch** (eintretend).

Dunnerkiel! (Frieda erblickend). Guten Morgen!

**Frieda.**

Guten Morgen, bin ich ein Dunnerkiel?

**Lersch.**

Du? Nee, Du bist höchstens ein kleines Käsekeilchen zum Aufessen, meine ich.

**Frieda.**

Wem galt denn der Dunnerkiel?

**Lersch** (auf seine Brust klopfend).

Da sitzt er und ein Geldbrief ist es. Ich sollte ihn zur Post tragen, aber sie war schon geschlossen. Ins Geschäft kann ich ihn nicht wieder zurückbringen, denn das ist auch geschlossen, alles geschlossen, nur ich werde bis morgen früh kein Auge geschlossen haben. 1800 Mark sind kein Pappenstiel, wenn die Einem gestohlen werden. Wo bleibe ich nun mit dem Brief bis morgen?

**Emma.**

Stell' Dich doch nicht so an, in der Kommode ist er ganz gut aufgehoben.

**Lersch.**

Du hast gut reden, in dem Möbel suchen die Spitzbuben zuerst.

**Frieda.**

Behalten Sie ihn doch in der Tasche und legen Sie ihn heute Abend unter's Kopfkissen.

**Lersch.**

Hast recht, Mädel. Aber ich bin nur jetzt so verflucht vergeßlich; es kann mir passieren, daß ich ihn unter dem Kissen liegen lasse. Ich muß mir Zeichen machen. (Giebt Frieda das Taschentuch). Da mach' mir mal einen Knoten d'rin.

**Frieda** (thut es).

**Lersch.**

So, nun nimm mal die Scheere und schneide mir alle Knöppe vom Rock.

**Emma.**

Aber, Vater, Du bist nicht recht gescheit.

**Lersch.**

Alte, sei stille, das verstehst Du nicht. So denke ich am leichtesten an Knöppe.

**Emma.**

Wenn Dich die Leute aber so unzugeknöpft herumlaufen sehen, denken sie, ich bin liederlich.

**Lersch.**

Das thut 'm nix.

**Emma.**

Ach, laß doch den Unsinn sein.

**Lersch.**

Na, denn nich. (Geht im Zimmer herum). Wer sieht mir auch an, daß ich 1800 Mark in der Tasche habe?

**Frieda.**

Kein Mensch.

**Lersch.**

Ich wollt's ihm auch nicht rathen. — Giebt's heute nichts Warmes, Mutter?

**Emma.**

Doch, Warmbier.

**Lersch** (mit der Zunge schnalzend).

Schleif' an.

**Frieda.**

Ich werde gleich den Tisch decken.

**Emma.**

Das Tischtuch liegt in der Schieblade.

(Emma ab nach links).

## 3. Auftritt.

Lersch. Frieda.

**Frieda**

(nimmt Karls Brief unter dem Buch hervor und steckt ihn in die Tasche).

**Lersch.**

Was hast Du denn da zu verstecken? Gehörte der Brief Dir?

**Frieda** (das Tischtuch auflegend).

Nein — aber — ich — ich hatte ihn mir nur von Mutter geliehen?

**Lersch** (faßt Frieda unter's Kinn).

'S ist wohl einer von den Liebesbriefen, die ich meiner Frau geschrieben habe? Willst Dir wohl ein Muster daran nehmen?

**Frieda.**

Sie müssen doch immer necken.

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Was sich liebt, das neckt sich Warum sollte ich auch meine künftige Schwiegertochter nicht lieb haben? Zeig' mal her den Brief.

**Frieda**

(holt den Brief aus der Tasche).

**Lersch.**

Aha, guckst Du aus die Luke? Er hat Dir wohl lange nicht geschrieben? Na warte, ich will Dir den Brief vorlesen. Wo hab' ich denn meine Brille? (Sucht in der Rocktasche). Meine Augen werden alle Tage schlechter, ich muß sie doch mal untersuchen lassen. (Er hat die Brille gefunden, liest):

Liebe Eltern!

Ihr werdet wohl schon lange auf einen Brief von mir gewartet haben. Beim besten Willen habe ich aber keine Zeit zum schreiben. Ihr wißt, daß ich in der Familie meines Chefs verkehre, dadurch bin ich wieder mit einer Menge Menschen bekannt geworden, die mich auch einladen, und so ist fast jeder Abend in der Woche besetzt. Ihr Lieben seid ja froh, wenn Ihr von mir hört, daß es mir gut geht und das kann ich Euch in vollem Maaße versichern. Hochfliegende Pläne beschäftigen mich, vielleicht kann ich Euch eines Tages ein großes Glück verkünden. Hegt einstweilen diese Hoffnung.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Euer Karl.

(Während des Lesens ist Emma mit einem Tablett hereingekommen. Sie ordnet Tassen 2c. auf dem Tisch).

**Frieda** (seufzt).

Ein vielverheißender Brief.

**Lersch.**

Gelt! Du kannst Dich auch nicht auf das große Glück freuen. Große Rosinen hat der Junge im Kopf. Ich möchte nur wissen, wo er die her hat, von mir sicher nicht.

**Emma.**

Willst Du damit vielleicht sagen, daß ich sie ihm in den Kopf gesetzt habe?

**Lersch.**

Ein paar süße Korinthen hast Du schon dazu gethan. Doch, das thut m' nix. So lange das Haus noch nicht brennt, wollen wir das Wasser tragen sein lassen und unseren Durst mit Warmbier löschen. (Er faßt nach dem Geldbrief). Bist Du auch noch da? Ja, da sitzt er. Lang zu, Frieda.

(Frieda rührt gedankenvoll in der Tasse, trinkt aber nicht. Emma macht Lersch ein Butterbrod und legt es ihm vor).

**Emma.**

Etwas Vornehmes hat unser Karl immer gehabt, schon als ganz kleines Kind. Wie war er eigen mit dem Essen.

**Lersch.**

Eine verzogene eigensinnige Blage war er.

**Emma.**

Wer hat ihn denn am meisten verzogen?

**Lersch.**

Nu, ich, wer denn sonst? Aber das thut m' nix; die am Klügsten reden, machen die größten Dummheiten. Frieda, Du trinkst ja gar nicht.

**Frieda** (zusammenschreckend).

Ach so!

**Lersch.**

Morgen mußt Du ja Solo singen bei der großen Trauung, da mußt Du Dir doch die Kehle geschmeidig machen. Was singst Du denn?

**Frieda.**

Wo Du hingehst, da will ich auch hingehen —

**Lersch.**

Ich gehe ja gar nicht hin.

**Emma.**

Vater muß doch immer sein Späßchen machen. Das ist ja das Lied der Ruth, ich habe es schon einmal von Dir gehört, es ist wunderschön.

**Frieda.**

Ja, es ist herrlich. Aber ich glaube, nur die Frauen können so innig lieben, so tief empfinden, wie Ruth. Die Männer haben so sehr viel andere Interessen, die ihre Gedanken füllen. Es ist eigentlich sehr

traurig, daß wir für ein ganzes, volles Herz, für unser ganzes Sein, das wir hingeben, nur ein kleines Bruchtheil von dem Manne, dem wir es weihen, empfangen.

### Lersch.

Ja, mein liebes Kind, das ist nu mal so. Wenn die Männer den ganzen Tag Süßholz raspeln wollten, würde es bald nichts mehr zu beißen geben.

### Frieda.

Sie mögen recht haben, das Alles habe ich mir schon oft gesagt. Aber ich denke, wenn Karl mich so recht innig liebt, müßte er doch mehr an mich denken. (Mit thränenerstickter Stimme). Ich fürchte nur, er bereut es, daß er sich an mich armes, unbedeutendes Mädchen gebunden hat. Vielleicht hat er Eine kennen gelernt, die ihm besser gefällt.

### Emma.

Aber, Kind, was machst Du Dir für Gedanken? In 14 Tagen ist Weihnachten, da kommt Karl, dann wirst Du wieder lachen und fröhlich sein.

### Lersch.

Ich könnte es Frieda nicht übel nehmen, wenn sie die Lust verlöre, auf das große Glück zu warten. Die Geschichte mit den hochfliegenden Plänen kommt mir verdächtig vor und — ich kann mir nicht helfen — mir scheint, der Junge ist draußen ein Anderer geworden. (Frieda über das Haar streichelnd). Hör' auf, zu weinen, Kind, im Grund ist er doch ein guter Kerl.

**Frieda.**

Ich weiß nicht, mir ist so eigen zu Muth.

## 4. Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

**Karl**
(im Gesellschaftsanzug blaß und verstört durch die Mitte).

Gott sei Dank, Ihr seid daheim.

(Alle sind erschreckt aufgesprungen).

**Emma und Frieda.**

Karl, wo kommst Du her?

**Karl.**

Mit dem ersten Zug von Leipzig.

**Emma.**

Dir ist etwas passirt! Du siehst so sonderbar aus.

**Lersch.**

Wenigstens nicht so, als wenn Du das große Glück mitbrächtest.

**Karl.**

Das Glück! Ach Gott! Vor wenigen Stunden hielt ich es in der Hand, einige leichtsinnige Minuten haben es wieder von mir genommen. O, helft mir, das Glück wieder zu erlangen.

**Emma.**

Komm, mein Junge, setze Dich erst, es wird so schlimm nicht sein.

**Lersch** (streng).

Nun sprich, was ist geschehen.

**Karl** (sich aufraffend).

Ich — — o Gott, wie schwer ist es, das zu sagen — aber es muß ja sein — o verzeiht mir, daß ich Euch so tief betrüben muß!

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Laß nur das Gejammer sein und erzähle, was los ist.

**Karl.**

Ich habe das Vertrauen meines Prinzipals mißbraucht. In grenzenlosem Leichtsinn griff ich Geld an, welches er mir kurz vorher gab. Ich sollte es Jemand bringen, der es braucht.

**Emma** und **Frieda** (schluchzen auf).

**Lersch**
(hält sich krampfhaft am Tisch fest).

Allmächtiger! Mein Sohn — ein Dieb!

**Karl.**

Vater, ich that es ohne Ueberlegung. Ja, ich zog gar nicht die Möglichkeit in Betracht, daß ich es verlieren könnte.

**Lersch** (zornig).

Verlieren? Du hast doch nicht gespielt?

**Karl.**

Es war zum ersten Mal. Ich hatte eine schöne Hoffnung zu Grabe getragen, als ich zum Spiel aufgefordert wurde. Ich war im Taumel, nicht Herr meiner Sinne. Wir setzten kleine Beträge, ich gewann. Das Geld — ach — es war so verlockend! Aber nur zu bald wandte mir das Glück den Rücken. Als der erste Hundertmarkschein von dem Gelde meines Chefs verloren war, setzte ich, in der Hoffnung, ihn wieder zu gewinnen, den zweiten — ach, ich weiß ja kaum mehr, wie es zuging. Ich war einem Falschspieler in die Hände gefallen.

**Emma.**

Hundertmarkscheine? Kann man denn um solche Summen spielen?

**Lersch.**

Wie viel hast Du verloren?

**Karl.**

2 — — 2000 Mark.

**Lersch** (bitter auflachend).

Eine Kleinigkeit für solchen Herrn.

**Emma** (weinend).

Wie sollen wir die ersetzen?

**Lersch.**

Und Geld ist das Einzige, was Dir fehlt, sagst Du immer. Ich will Dir sagen, was Dir fehlt: Die Hiebe, die Du als Kind nicht gekriegt hast.

**Emma** (bittend).

Vater!

**Lersch.**

Ach, laß mich; soll ich Deinen Herrn Sohn auch noch mit Glacéhandschuhen anfassen?

**Karl.**

Ich verdiene Deinen Zorn, Vater. Aber Du würdest milder urtheilen, wenn Du wüßtest, wie es in der Welt zugeht.

**Lersch.**

Du Grünschnabel, das brauchst Du dem alten Lersch nicht zu sagen.

**Karl.**

So, weißt Du, daß das Geld die große Macht ist, die alles beherrscht. Mit Geld kann man jeden Mangel zudecken und wer es nicht hat, der ist eben nichts.

**Lersch.**

Und wer sich auf unredliche Weise welches verschafft, der ist eine Spitzbube! Ich habe nie in meinem Leben viel Geld gehabt, aber an Achtung und Respekt von Seiten meiner Mitmenschen hat es mir nie gefehlt, trotzdem, und wenn so ein reicher Dummkopf mich über die Achsel ansieht, das thut 'm nix.

**Karl.**

Ihr lebt in einem ganz anderen Kreise in anderen Verhältnissen als ich. Hättet Ihr mich zu einem Schuster oder Schneider in die Lehre gethan, wäre ich

vielleicht glücklicher als jetzt. Aber mit der höheren Bildung wachsen auch die Lebensbedürfnisse. Schließlich tritt auch die Notwendigkeit an Einen heran, es denen gleichzuthun, mit welchen man verkehrt. Und — dazu gehört meistens — Geld.

**Lersch** (die Hände ballend).

Das Geld, das Geld! Wer doch das Teufelszeug aus der Welt schaffen könnte. Ich will Dir sagen, warum Euer ganzes Sinnen und Trachten danach geht, recht bald und recht viel von dem verruchten Zeug zu bekommen. Weil Ihr keine Freude an der Arbeit mehr habt, weil Ihr faullenzen möchtet. Narren seid Ihr alle, weil Ihr nicht einsehen wollt, daß die Arbeit das größte Gut der Menschheit ist. Hätte ich meine gesunden Glieder noch, mit welcher Lust wollte ich sie regen. Der liebe Gott hat gewollt, daß ich zum Krüppel wurde, das thut 'm nix; aber beneiden thue ich den doch, der gesunde Knochen hat und arbeiten kann.

**Karl.**

Vater, mit der Hände Arbeit geht es eben in unserer Zeit nicht mehr allein; man muß etwas in den Händen haben, ein Kapital, um vorwärts kommen zu können. Aber, was helfen diese Erörterungen, jetzt, wo mir der Boden unter den Füßen brennt! Hilf mir, Vater!

**Lersch.**

Bist Du verrückt? Woher soll ich das Geld denn nehmen? Diese Summe?

**Emma.**

Der Kommerzienrath wird Dir das Geld geben, geh' zu ihm, Vater.

**Lersch.**

Und wenn er es mir giebt. Wer steht mir dafür, daß der Junge nicht noch mehr dumme Streiche macht, wenn er jetzt so leichten Kaufes davon kommt?

**Karl.**

Vater, Du sollst nie mehr über mich zu klagen haben.

**Lersch.**

Nach dem, was ich heute von Dir erfahren habe, ist Dein Wort ein schlechter Bürge. Aber ich will nichts unversucht lassen, um Deine Zukunft zu retten. (Er nimmt die Mütze vom Nagel). Der Gang, den ich jetzt gehe, ist der Schwerste, den ich je gethan.

**Emma** (seine Hand nehmend).

Du guter, guter Mann.

**Karl**

(geht auf Lersch zu und will ihm die Hand geben).

**Lersch.**

Geh weg! Erst muß ich Thaten von Dir sehen, die Dir meine Achtung wiedergewinnen. (Zur Thür gehend). Nun in Gottes Namen vorwärts. Ich will versuchen, ob ich Dich retten kann — Dich, meinen Sohn — den — den — Spitzbuben.

(Ab durch die Mitte mit Emma).

## 5. Auftritt.

Karl und Frieda.

**Frieda** (geht an Karl heran, tiefbewegt).

Und für mich hast Du kein Wort, Karl?

**Karl.**

Ach, Kind, wenn Du wüßtest, was ich in den letzten Stunden durchgemacht habe, würdest Du wohl begreifen, daß ich keinen Sinn für Tändeleien haben kann.

**Frieda.**

Nennst Du es Tändelei, wenn ich Dich tröste?

**Karl.**

Was hilft mir Trost? Mich kann nur das Geld retten.

**Frieda** (nach einigem Zögern).

Ich weiß, Du leidest schwer, aber — Du mußt mit mir sprechen. Es ist etwas zwischen uns getreten, Du liebst mich nicht mehr.

**Karl.**

Ach, — das bildest Du Dir ein.

**Frieda.**

Nein, ich bin kein thörichtes Kind mehr, das man mit Worten beschwichtigen kann. Und ich will nicht, daß Du mir die Treue hälst — wenn Du mich nicht mehr liebst. Karl — ich bitte Dich — sag' mir die Wahrheit!

**Karl** (gequält).

Du giebst mich auf? Wagst Du es nicht mehr, Dein Leben an das meine zu ketten?

**Frieda.**

Du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet. Liebst Du eine Andere mehr als mich?

**Karl.**

Verschone mich doch heute mit diesen Fragen.

**Frieda.**

Deine Ausflüchte sagen mir genug. Von diesem Augenblicke an bist Du frei. — Denke nicht, daß ich mich in Trauer verzehren werde. — Man sagt, mit meiner Stimme könnte ich die Menschen bezaubern. Mir lag nichts an der Bewunderung anderer Menschen, nur für Dich wollte ich etwas sein, Du warst meine Welt bis heute. Nun muß die Kunst an Deine Stelle treten und Gott wird mir helfen, daß sie mir Glück und Zufriedenheit giebt.

**Karl.**

Frieda, wird kein Groll in Deinem Herzen gegen mich bleiben?

**Frieda.**

Noch ist mir alles wie ein böser Traum. Weiß selbst nicht, woher ich den Muth nahm, so mit Dir zu sprechen — doch fühle ich mich erleichtert, daß dem Bangen der letzten Wochen nun ein Ende gemacht ist. (Sie nimmt Hut und Mantel). Täglich will ich für Dich beten. — Werde glücklich! (Schnell ab durch die Mitte).

## 6. Auftritt.

Karl. Emma.

**Karl** (fröstelnd).

Mich friert! Gestern hätte mir dieser Bruch eine Erleichterung gebracht und nun? Mir ist, als ob Alles mich verläßt. O, Kamilla, werde ich nun jemals wieder eine Brücke zu Dir finden?

**Emma** (von rechts mit Glas und Krug).

Komm, mein Junge, ich habe Dir ein Glas Bier geholt (schenkt ein). Da trink'.

**Karl.**

Ich danke Dir, liebe Mutter, aber es ist mir unmöglich, etwas zu genießen, ich bin zu aufgeregt.

**Emma.**

Vater schafft das Geld, sei nur ganz ruhig. Der Kommerzienrath wird ihm seine Bitte nicht abschlagen. Aber, wo ist denn Frieda?

**Karl.**

Sie ging eben.

**Emma.**

So, das wundert mich. Du glaubst nicht, wie das Mädel an Dir hängt.

**Karl.**

Ich hab' sie auch recht herzlich lieb, wie eine Schwester.

**Emma.**

Karl, das klingt ja so, als dächtest Du gar nicht daran, daß sie Dir je mehr sein könnte.

**Karl.**

Sie gab mir mein Wort zurück.

**Emma.**

Auch das noch! Karl, ich verstehe Dich nicht mehr, wie hast Du Dich verändert! Als Du noch ein kleiner Junge warst, ach, war das eine schöne Zeit! Da gehörtest Du uns noch. Seit wir aber auf den unglücklichen Gedanken kamen, Dich mehr lernen zu lassen, als wir wußten, bist Du uns fremder und fremder geworden.

**Karl.**

Aber, liebste Mutter!

**Emma.**

Ich bin zwar nur eine alte dumme Frau, aber das fühle ich doch. Neulich brachte Vater einen Brief mit, den Du an den Kommerzienrath geschrieben hattest Es war ein wunderschöner Brief — wie ein Buch zu lesen. Da dachte ich: Warum schreibt er nie an uns so? — Er denkt eben, das verstehen die Alten nicht.

**Karl.**

Mein gutes Mutterle! Sieh' an Euch schreibe ich so viel, viel öfter, Euch interessiren auch meine kleinen persönlichen Angelegenheiten, mit denen ich doch Fremden nicht kommen kann. (Er streichelt ihr die Wange).

**Emma** (faßt seine Hand).

Du bist ja kalt wie Eis.

**Karl.**

Die Coupé's waren schlecht geheizt und —

**Emma.**

Und hier ist es auch nicht warm. Komm mit in die Küche, da kannst Du Dich auswärmen.

**Karl.**

Meinst Du? Wenn der Vater nur zurückkäme.
(Sieht nach der Thür).

**Emma.**

Er kann noch nicht hier sein, komm nur, komm.
(Beide rechts ab).

## 7. Auftritt.

**Lersch** (öffnet leise die Mittelthür).

Niemand hier? Lieber Gott, willst Du mir noch Zeit zur Ueberlegung lassen? Warum ließest Du den Kommerzienrath gerade heute verreisen? (Er nimmt den Geldbrief aus der Tasche). Inliegend 1800 Mark. (Er sinkt auf einen Stuhl). Wie sie mich angrinsen, die Zahlen, wie sie Fratzen schneiden! Sie lachen den Alten aus, der 60 Jahre ein Ehrenmann war und nun für sein verzogenes Kind zum Lumpen werden will. — Aber — muß ich denn? Warum lasse ich der Gerechtigkeit nicht ihren Lauf? — Pfui, Lersch, spricht so ein Vater? Der

noch dazu schuld an der falschen Erziehung seines Kindes ist. Und was habe ich denn noch zu verlieren? Er ist 26 Jahre alt und ich 60, er müßte die Schande länger tragen, als ich. (Er reißt den Brief auf, um gleich wieder entsetzt die Hand sinken zu lassen). Wie dieses Papier, so zerreiße ich mein höchstes Gut, den Stolz meines Lebens, meine Ehre. (Er löst den Umschlag, steckt ihn in die Tasche und legt die Scheine auf den Tisch). Nun giebt es kein Zurück — aber — nein noch habe ich das Geld — noch habe ich Niemand geschädigt — Niemand? Mein Fleisch und Blut opfere ich aber, mein einziges Kind, wenn ich's nicht thue. (Er blickt verzweifelt vor sich hin).

## 8. Auftritt.

Lersch. Emma. Karl.

**Emma** (von rechts).

Vater, Du hast nichts bekommen?

**Karl**

(gleich nach ihr, bleibt bleich an der Thür stehen).

**Lersch.**

Sei ruhig, Alte, Deinem Jungen wird nichts passieren. Hier ist das Geld.

**Emma.**

Gott sei Dank!

**Karl** (mit einem Satz zum Tisch).

Gieb, Vater, ich habe Eile!

**Lersch** (legt die Hand auf das Geld).

Gieb, gieb! Das Wort hast Du von jeher am besten sprechen können.

**Karl.**

Dies soll das Letzte sein, was ich von Euch verlange.

**Lersch.**

Das Letzte, was Du verlangst? Ich gebe Dir Alles, was ich habe. Mutter, hole den Nothgroschen, den wir in der Kommode versteckt haben, dann reicht es.

**Emma**
(geht zur Kommode und wühlt darin).

Zweihundert Mark sind es.

**Lersch.**

Und sauer erspart. Hier — (Er reicht Karl das Geld, das dieser hastig einsteckt). Nun eile, was Du kannst, damit es nicht heraus kommt.

**Karl.**

Ich muß nach Hamburg, dahin führt mich der Auftrag meines Prinzipals.

**Lersch.**

Ihr werdet einen Abschied für lange Zeit nehmen müssen, wer weiß, ob morgen unser Herr Sohn noch etwas mit mir zu thun haben will.

**Karl.**

Vater, mache es mir nicht zu schwer, Deine Güte anzunehmen!

**Emma.**

Der Vater ist aufgeregt, wer weiß, was der Kommerzienrath Alles gesagt hat, ehe er ihm das Geld gab.

**Lersch.**

Geh' jetzt, damit Du den Zug nicht versäumst.

**Karl** (umarmt Emma).

Habt Dank für Eure Liebe, ich will mich derselben nicht unwerth zeigen. (Geht auf Lersch zu, dieser blickt ihn erst finster an, dann in überwallendem Gefühl zieht er ihn an sein Herz).

**Lersch.**

Mein Einziger!

**Karl.**

Dank, Dank, daß Du mir verzeihst! Lebt wohl! Auf Wiedersehen! (Rasch ab).

## 9. Auftritt.

Lersch. Emma.

**Emma**

(führt Lersch ans Fenster, sie öffnet dasselbe. Glockengeläute, Pause).

Wie feierlich heute die Glocken klingen.

**Lersch.**

Wer weiß, was sie Dir sagen wollen!

**Emma.**

Da geht Karl. Ach, was doch so ein Kind für Sorgen macht!

**Lersch** (starrt düster vor sich hin).

**Emma.**

Du kommst mir so sonderbar vor, Alter, hast Dich wohl recht geärgert beim Kommerzienrath?

**Lersch.**

Ich habe ihn gar nicht gesprochen.

**Emma** (entsetzt).

Nicht gesprochen? Woher hast Du denn das Geld?

**Lersch.**

Ich kam Dir ja so sonderbar vor. Sieh' mich noch einmal genau an, entdeckst Du nichts an mir?

**Emma.**

Nein.

**Lersch.**

Hahahaha, also nichts! Es ist doch gut, daß dem Menschen seine Thaten nicht an die Stirn geschrieben sind. (Nimmt das Couvert aus der Tasche).

**Emma** (schreit auf).

Himmlischer Vater — der Geldbrief! Du hast Karl den Inhalt gegeben?

**Lersch** (nickt).

**Emma.**

Was soll nun aus uns werden?

**Lersch**

(geht an die Kommode und nimmt einen alten Revolver heraus).

Hier ist meine Rettung. Du hilfst Dir schon durch, für Dich ist es das Beste, wenn ich ein Ende mache.

**Emma.**

Franz! Glaubst Du, daß ich Dich allein gehen ließe?

**Lersch.**

Du hast den Jungen noch und Dir wird nichts passieren. Wenn der Kommerzienrath sieht, daß ich die Schande nicht überleben konnte, wird er schweigen um Euertwillen. Was thust Du mit einem Manne ohne Ehre? (Schluchzend). Zum Spitzbuben bin ich geworden. —

**Emma.**

Willst Du zum ersten Mal in Deinem Leben die Flucht ergreifen?

**Lersch** (sich aufrichtend).

Ich kann die Schande nicht überleben. —

**Emma** (nimmt ihm die Waffe).

Du darfst mich nicht verlassen!

**Lersch.**

Nun denn, wie Gott will. Der Junge ist gerettet mag aus mir werden, was da will.

(Glockengeläute. — Vorhang.)

## 4 Aufzug.

**Villa mit Vorgarten und Zaun nach der Landstraße. Rechts ein Rasenplatz, links unter einem Baum Tisch und Stühle.**

Zwischen dem 3. und 4. Aufzug liegt ein Zeitraum von 12 Jahren.

### 1. Auftritt.

Karl. Kamilla, seine Frau.

(Der kleine Franz und die kleine Eugenie spielen Ball auf den Rasen. Karl und Kamilla kommen aus der Villa).

**Kamilla.**

So, lieber Schatz, nun läßt Du einmal Arbeit Arbeit sein und leistest mir Gesellschaft. Sieh' nur, wie vergnügt die Kinder sind. Und das Wetter ist so wundervoll, wie selten zu dieser Jahreszeit, man muß es noch recht genießen.

**Karl.**

Wenn ich nur Zeit hätte.

**Kamilla.**

Ach was, Zeit, die nimmst Du Dir einfach! So nöthig hast Du es doch nicht, Dich zu plagen.

**Karl.**

Die Plage ist süß. Ich schwelge ja in Wohlleben. Besitze ich doch Dich, das beste, herzigste Weib und unser holdes Kind. Nahrungssorgen habe ich nicht, dank der Güte Deines Vaters; muß ich nicht wenigstens versuchen, all' das Glück zu verdienen?

**Kamilla.**

Du bist ein Närrchen! Weißt Du, eigentlich hatte ich mir von unserer Uebersiedelung nach hier, eine andere Wirkung für Deine Stimmung versprochen. Papa und ich glaubten immer, Du sehntest Dich nach völliger Selbständigkeit. Papa hätte Dich ja viel lieber in Leipzig behalten, ich bestand aber darauf, daß Dir diese Filiale übertragen wurde. (Schmollend). Und ich hatte mich so auf die Geburtstagsüberraschung gefreut, war so selig, Dich aus den alten Verhältnissen mit einem Male in neue bringen zu können. In dieses hübsche Haus, das unser Eigenthum ist. — Geh — Du bist ein Griesgram. —

**Karl.**

Ich bin Dir ja so grenzenlos dankbar für Deine Liebe, habe nur ein wenig Geduld mit mir.

**Kamilla.**

Bald bin ich zu Ende damit, Du böser Mann.

## 2. Auftritt.

Die Vorigen. Franz. Eugenie.

**Eugenie.**

Wie Du nur Franz heißen kannst, das ist ein furchtbar gewöhnlicher Name. Ich heiße wie eine französische Kaiserin.

**Franz.**

Daß Du 's nur weißt, ich bin stolz auf meinen Namen, denn so hieß mein Großvater, den die Franzosen

im Kriege todtgeschossen haben. Wenn ich einmal Lieutenant bin, schieße ich die Franzosen dafür wieder todt, aber Alle, mausetodt. Und überhaupt hast Du in der Schule gar nichts gelernt. Wie heißt denn der Kaiser von Oesterreich? Etsch, genau wie ich, Du brauchst Dir auf Deine alte Franzosenkaiserin nichts einzubilden.

**Eugenie.**

Weißt Du was, wir wollen Kaiser und Kaiserin spielen.

**Franz.**

Nachher, erst diese Parthie zu Ende.

(Beide spielen weiter).

**Kamilla.**

Es ist doch merkwürdig, wie Fränzchens Phantasie sich mit dem todten Großpapa beschäftigt. Viel mehr, als mit meinem Papa.

(Ehe Karl antworten kann, ertönt eine Drehorgel).

**Karl.**

Schon wieder ein Leierkasten! Laß mich wieder hineingehen, liebes Kind, Du begreifst meine Abneigung gegen diese Bettelei ja doch nicht.

**Kamilla.**

So bleibe doch, er wird ja so lange nicht dastehen.

## 3. Auftritt.

Franz. Karl. Kamilla.

**Franz.**

Mama, draußen ist ein Orgelmann, wir möchten so gern tanzen, laß ihn doch hereinkommen und einen Walzer spielen.

**Karl.**

Daraus wird nichts!

**Franz.**

Ach, liebes Päpchen, bitte, bitte.

**Kamilla.**

Aber, so gönne doch den Kindern das Vergnügen.

**Franz.**

Darf ich ihn holen?

**Kamilla.**

Ja, Du kleiner Quälgeist. (Sie spricht leise mit Karl).

## 4. Auftritt.

Die Vorigen. Lersch.

**Franz** (am Gitterthor).

Orgeldrehmann, Du sollst hereinkommen, wir wollen tanzen.

**Lersch**

(draußen erscheinend, sehr gealtert: Weißer Vollbart, Soldatenmütze).

Ja, mein Kind, das wollt' ich wohl ganz gerne, ich kann aber nicht allein.

**Franz.**

Kannst Du denn nicht laufen?

**Lersch.**

Laufen kann ich schon, aber ich bin blind.

**Franz** (das Thor öffnend).

Komm, ich führe Dich. (Faßt Lersch am Rock und führt ihn in den Garten). Die Orgel ist wohl recht schwer?

**Lersch.**

Das thut 'm nix.

**Kamilla** (geht auf Lersch zu).

**Karl**
(ist aufgefahren und sieht entsetzt auf seinen Vater).

**Kamilla** (gütig).

Wollen Sie so gut sein und den Kindern einen Walzer spielen?

**Lersch.**

Den schönsten, den ich auf der Walze habe, liebe Dame. Es kommt selten vor, daß ich zum Spielen aufgefordert werde.

(Lersch spielt, die Kinder tanzen, Kamilla sieht sich vergnügt nach Karl um, der gequält seinen alten Vater betrachtet).

**Kamilla** (zu Karl).

Der arme Alte, wie leid er mir thut. Und es ist doch besser, er verdient sich auf diese Weise ein paar Groschen, wenn er nichts zu leben hat, als daß er bettelt.

**Karl.**

Du hast ja recht, aber ich mag das Geleier nun einmal nicht hören.

**Kamilla.**

Du bist nervös, Liebster, von der vielen Arbeit.

**Karl.**

In der That, ich glaube selbst, daß ich nervös bin.

(Der Tanz ist inzwischen zu Ende).

**Die Kinder.**

Bitte, bitte, noch einmal!

**Lersch.**

Das läßt sich der Hof-Kapellmeister nicht zweimal sagen. (Dreht lustig weiter; Tanz der Kinder.)

**Kamilla** (zu Karl ängstlich).

Du bist ganz blaß, ich will doch gleich sagen, daß er aufhören soll. (Zu Lersch.) Wir danken Ihnen, nun ist es genug.

**Lersch.**

Es wird mir wirklich nicht zu viel, liebe Dame, ich will wohl noch eine Zeit lang spielen.

**Kamilla** (lächelnd).

Das glaub' ich wohl, aber mein Mann ist so nervös, der mag es nicht hören.



**Lersch.**

So, hat er auch die vornehme Krankheit? Das haben wir Armen doch voraus vor den Reichen. Nerven haben wir nicht. Meistens bilden die Doktors es aber den reichen Leuten ein, daß sie Nerven hätten, weil sie dann Pinkpink kriegen. Doch, das thut 'm nix. Die Rezeptonkels wollen auch leben und meistens nicht schlecht.

## 5. Auftritt

Die Vorigen. Emma Lersch.

**Emma**

(sehr gealtert, steht am Thor und blickt verwundert auf die Gruppe. Sie trägt einen Waschkorb und ruft bescheiden:)

Franz, komm, wir wollen weiter gehen.

**Lersch.**

Aha, meine gute Alte kommt, um mich weiter zu führen (dreht sich um). Na, Alte, bist wohl ganz baff über die feine Gesellschaft, die ich habe?

**Kamilla** (gütig).

Kommen Sie doch herein?

**Emma**

(tritt bescheiden ein. Während Kamilla in diesem Augenblick von den Kindern in Anspruch genommen wird, fällt Emmas Blick auf Karl, der erregt auf und ab geht und in stummem Spiel widerstreitende Empfindungen ausdrückt. Emma stutzt und schreit plötzlich auf:)

Franz!

(Sie geht einige Schritte auf Karl zu, dieser macht ihr eine abwehrende Geberde und zeigt auf Kamilla).

**Lersch.**

Nanu, Mutter, was ist denn los? Warum rufst Du mich denn so ängstlich?

**Emma.**

Ach — ich — ach, mir war so — als wenn ich — einen alten Bekannten gesehen hätte.

**Lersch.**

Einen alten Bekannten? Komm, dann laß uns lieber gehen. (Seine Mütze abnehmend). Adieu, liebe Dame, ich danke Ihnen auch für Ihre Freundlichkeit.

**Emma.**

Nun komm, Franz.

**Kamilla**

(nimmt ein Goldstück aus dem Portemonnaie).

Hier haben Sie eine Kleinigkeit für Ihre Mühe.

**Emma.**

Nein, nimm es nicht!

**Lersch.**

Was ist nur heute mit Dir los, Mutter? Der lieben Dame ihr Geld ist doch kein Blech. Oder hast Du vielleicht das große Loos gewonnen? Jeder schlägt sich durch so gut er kann. Ich halte das Geld von der guten Dame für kein Almosen. Wenn ich alter, blinder Krüppel eine andere Arbeit leisten könnte, würde ich sicher nicht die Orgel drehen.

**Emma.**

Du hast recht, Alter, ich weiß nicht, mir ist heute so merkwürdig zu Muthe, deshalb hatte ich wohl auch den dummen Einfall.

**Lersch.**

Hast gewiß wieder zu viel an die alte Zeit gedacht. (Zu Kamilla). Das macht sie immer krank.

**Die Kinder** (lachen).

**Lersch.**

Gehören die Kinder Ihnen, liebe Dame?

**Kamilla** (lächelnd).

Nur der Knabe.

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Eins kann mehr Sorgen machen, als zehn. Hüten Sie sich, den Hochmuthsteufel in sein Herz zu legen. (Auf Emma zeigend). Fragen Sie diese da, was die Teufelssaat für Früchte trägt.

**Emma** (gequält).

Siehst Du, Vater, nun fängst Du selber von der alten Zeit an.

**Lersch.**

Du weißt ja, daß ich ein alter Schafskopf bin. Doch, das thut 'm nix, mußt mich halt verbrauchen, wie ich bin.

**Kamilla**

(halb verlegen, halb gerührt zu Emma).

Sie waschen wohl für die Leute?

**Emma.**

Ja — aber —

**Kamilla.**

Wollen Sie einmal morgen bei mir vorkommen? Ich will Ihnen Arbeit geben.

**Emma.**

Sie sind sehr freundlich, aber ich habe schon so viele Kunden —

**Lersch.**

Aber, Mutter, das ist ja gar nicht wahr! (Zu Kamilla). Wir wohnen nämlich noch gar nicht so sehr lange hier. Früher, als ich mein Augenlicht noch hatte, haben wir auch bessere Tage gekannt. Ich hatte eine sehr schöne Stelle, wir hatten sogar so viel, daß wir unseren Jungen auf das Gymnasium schicken konnten. Er hat uns viel Geld gekostet. Ja, ja erst kostete er Geld — dann die Ehre — dann meine Stelle — und jetzt haben wir zum Leben zu wenig und zum Verhungern zu viel. Doch, das thut 'm nix. Gelt, Mutter, wir schlagen uns schon durch.

**Kamilla.**

Lebt Ihr Sohn denn nicht mehr?

**Lersch.**

O ja, er ist ein vornehmer Herr, dem seine armen Eltern unbequem sind, er kennt sie nicht mehr.

**Emma** (aufgeregt).

Das interessiert doch die Dame nicht, komm, laß uns gehen.

**Kamilla** (gütig).

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie für mich arbeiten wollten; wenn Sie Zeit haben, kommen Sie nur. Adieu! (Sie geht zu Karl, der sich gewaltsam faßt).

## 6. Auftritt.

Die Vorigen.

(Der kleine Franz mit einem Apfel in der Hand).

**Franz.**

Orgelmann, hier hast Du einen Apfel. Sollst mal sehen, wie fein der schmeckt.

**Lersch.**

Ich danke Dir, mein Jüngesken.

**Emma** (für sich).

Sein Kind! (Sie geht auf den Kleinen zu und will ihn anfassen, der Junge blickt sie groß an).

**Franz.**

Willst Du auch einen Apfel?

**Emma.**

Ach, nein, ich danke Dir, aber ein Händchen sollst Du mir geben.

**Franz**

(giebt ihr die Hand, Emma drückt einen schnellen Kuß darauf. Franz reißt sich los und springt in den Garten).

**Lersch.**

Der Junge gefällt Dir wohl, Alte?

**Emma** (sich zusammenraffend).

Komm, Alter. (Sie führt Lersch beim Hinausgehen).

**Lersch.**

Das war aber mal ein liebes Fräulen. War sie auch hübsch?

**Emma** (bewegt).

Ja, sehr.

**Lersch.**

Das kommt ja so dusemang 'raus, bist Du eifersüchtig?

**Emma.**

Red' doch nicht so dummes Zeug.

**Lersch.**

Na, da werd' ich ihr öfter mal ein Ständchen bringen. (Leise singend):

„Nur einmal blüht im Jahr der Mai,
Doch stets im Leben die Liebe!"

(Emma und Lersch ab).

## 7. Auftritt.

Karl. Kamilla.

**Karl**

(sieht den Abgehenden zitternd und bewegt nach).

**Kamilla.**

Ist Dir nicht wohl, lieber Mann?

**Karl.**

Nein, es kann so nicht weitergehen. Die Maske muß herunter, ich ersticke sonst!

**Kamilla.**

Du fieberst, lieber Karl.

**Karl.**

Wollte Gott, es wäre nur ein Fiebertraum, aber es ist leider Alles nur zu wahr.

**Kamilla.**

Karl, Du machst mich besorgt. Wenn Dich etwas bedrückt, so theile es mir mit, damit ich Dir beistehen kann.

**Karl.**

Ueberschätze nicht Deine Kraft, Du könntest unter der Last meines Geheimnisses zusammenbrechen.

**Kamilla.**

Du machst mich bange.

**Karl.**

Wenn Du mich nun verachten müßtest?

**Kamilla.**

Verachten — ich Dich?

**Karl** (weich).

Blicke mich noch einmal an mit dem alten Vertrauen, küsse mich, Du Liebe. (Er reißt Kamilla an sich und küßt sie leidenschaftlich. Nach kurzer Pause läßt er sie los und führt sie zu einer linksstehenden Bank). Nun setze Dich hier, Du sollst meine Beichte hören. Mein Geschick lege ich in Deine Hände.

**Kamilla.**

Ich bin Dein Weib, ich werde es mit Dir tragen.

**Karl.**

Muthe Dir nicht zu viel zu. (Pause). Die armen Leute, die uns soeben verlassen haben — sind — meine Eltern.

**Kamilla** (aufspringend).

Nicht möglich! Die armen Menschen! Ein Orgeldreher und eine Wäscherin meine Schwiegereltern. — Entsetzlich!

**Karl** (stöhnt).

Ich wußte ja, wie Du die Wahrheit aufnehmen würdest.

**Kamilla.**

Schlimmer als an mir hast Du an den Armen gesündigt. Wußtest Du denn, daß sie im Elend sind und hast Du nie versucht, ihre Lage zu verbessern?

**Karl.**

Sie nahmen es nicht an.

**Kamilla.**

Weshalb denn nicht, da sie es doch so nöthig haben?

**Karl.**

Weil ich sie verleugnet habe um Deinetwillen, weil ich mich meiner niederen Herkunft schämte, vor Dir und den Deinen.

**Kamilla.**

O, Fluch der Lüge! Aber — was meint der Alte damit — er sprach davon — daß Du ihm die — Ehre gekostet habest.

**Karl.**

Das ist es ja, das Entsetzliche, von dem ich bis jetzt keine Ahnung hatte. Ich wähnte meinen Vater noch in den alten geordneten Verhältnissen, wußte nicht, daß er hier wohnt. Oh — und ich habe eine fürchterliche Erklärung für dies Alles. —

**Kamilla.**

Sprich, verschweige mir Nichts.

**Karl.**

Erinnerst Du Dich noch jenes Ballabends in Eurem Hause, als Dein Vater sich mit dem Freiherrn von Kaltenborn überwarf?

**Kamilla.**

Ja, Du verreistest in derselben Nacht.

**Karl.**

Ganz recht, im Auftrag Deines Vaters. Er hatte mich mit einem Beweis seines Vertrauens beglückt und mir eine Summe Geldes anvertraut, die ich im Spiel an Kaltenborn verlor. Deinem Vater verheimlichte ich diesen Verlust und eilte in meine Heimat. Mein Vater verschaffte mir das Geld — aber — bei Gott — ich ahnte nicht, um welchen Preis. Ich glaubte, der Kommerzienrath Hochberger habe es ihm geliehen, ich habe es auch längst an diesen bezahlt.

**Kamilla.**

O, hättest Du Dich doch meinem Vater anvertraut.

**Karl.**

Hätte ich die Folgen meiner Handlungsweise ahnen können! Und Du — hättest Du wohl Deine Hand in in die meine gelegt, wenn Du Alles gewußt hättest?

**Kamilla** (nach einer Pause).

Ich liebte Dich und doch — ich war damals noch jung und vorurtheilsvoll —. Es wäre mir peinlich gewesen, an Deine Herkunft zu denken.

**Karl.**

Ich wußte es ja. Weil ich fürchtete, in Deiner Werthschätzung zu sinken, wurde ich zum Lügner. Gott weiß, wie ich darunter gelitten habe. — Du kannst Dir nicht denken, wie einem Menschen zu Muthe ist, den an allen Enden die Verhältnisse drücken. Meine Eltern hatten mir eine Erziehung angedeihen lassen, die weit über unseren Stand hinausging. Mich erfaßte ein falscher Ehrgeiz, ich suchte mehr zu scheinen, als ich war, weil der Gedanke mir unerträglich war, daß ich gesellschaftlich mit meiner Umgebung nicht auf gleicher Höhe stand.

**Kamilla.**

Ich kann Deine Beweggründe nicht ermessen, weil ich nie Noth und Entbehrung gekannt habe. — Was gedenkst Du nun zu thun?

**Karl.**

Leuchtend ist mir die Erkenntnis aufgegangen, daß alles Glück der Erde nichts ist im Vergleich zu dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht. Lasse mich dieses jetzt erringen, dann werde ich von Neuem um Dich werben. Kamilla, wirst Du mich zurückstoßen?

**Kamilla.**

Ich bin Dein Weib, daß Alles mit Dir theilen muß. (Sie will auf Karl zugehen, in diesem Augenblick ertönt aus der Ferne die Drehorgel, Kamilla schrickt zusammen). Nein, ich kann es nicht! Höre doch, wie er bettelnd von Haus zu Haus zieht. Nie werde ich ihn Vater nennen können! (Sie stürzt zurück ins Haus.)

**Karl** (sinkt gebrochen auf einen Stuhl).

(Vorhang.)

---

## 5. Aufzug.

**Ein armselig ausgestattetes Zimmer.**

Im Vordergrund steht ein Waschfaß. An verschiedenen Nägeln hängen frischgebügelte Kleider. Oben rechts am Fenster steht ein alter Korbstuhl, darin sitzt der alte Lersch. Seine Drehorgel steht in der Nähe. Emma wäscht.

### 1. Auftritt.

Lersch. Emma.

**Lersch.**

Alte, heut' wollen wir uns mal was zu Gute thun. (Faßt in die Westentasche.) Hier habe ich noch die Mark,

die mir die Dame gestern gegeben hat. Die laß ich springen. Wozu hättest Du Appetit? Ich möchte so gern mal eine recht weichgeschmorte Rindsroulade.

**Emma.**

Da muß ich rasch Fleisch holen, sonst werden sie nicht gar bis heute Mittag.

**Lersch.**

Oder denkst Du, wir sollen die Mark lieber sparen?

**Emma** (seufzend).

Wie Du willst.

**Lersch.**

Ich weiß gar nicht, was seit gestern in Dich gefahren ist, Mutter, Du bist so verstimmt.

**Emma.**

Ich habe Kopfschmerzen.

**Lersch.**

Ach, Du arm' Thierken! Weißt Du was? Geh' in die Apotheke und hole Dir eins von den neumodischen Pulvern, das wird Dir helfen.

**Emma.**

Es wird schon so vorübergehen.

**Lersch.**

So laß nur wenigstens das Waschen sein; komm', setz' Dich zu mir.

**Emma.**

Ich will lieber Fleisch holen, da komme ich ein bischen an die Luft, das ist vielleicht gut.

**Lersch.**

Ja, geh, hier ist das Geld (giebt ihr das Markstück). Und weißt Du was? Von dem Fleisch schrappen wir uns was 'runter und machen uns ein Beefsteak à la tartarata. Das hilft auch gegen Kopfschmerzen.

**Emma**
(nimmt einen Korb, ab durch die Mitte).

**Lersch.**

Mit meiner guten Alten ist's nicht richtig. Sollte sie vielleicht wieder etwas erfahren haben?

## 2. Auftritt.

Lersch. Frieda.

(Es klopft.)

**Lersch.**

Herein!

**Frieda**
(in hocheleganter Toilette durch die Mitte).

Guten Tag, Vater Lersch!

**Lersch.**

Schön' Dank. Ich mein', die Stimme müßt' ich kennen. Sie klingt wie eine Glasglocke.

**Frieda.**

Sieh' mal einer an, Vater Lersch macht Komplimente.

**Lersch.**

Herr Gott, ist das nicht die Frieda! Ich wußte doch, daß ich heute eine frohe Ueberraschung haben sollte. Aber sagen Sie mir nur, wo kommen Sie her?

**Frieda.**

Direkt aus der alten Heimat. Ich habe Sie gesucht. Bei allen alten Bekannten habe ich angefragt. Niemand konnte mir Auskunft geben, bis ich endlich die alte Seideln fand, die wenigstens wußte, daß Sie hierher gezogen sind.

**Lersch.**

Ja, in der alten Heimath war es nicht mehr gemüthlich für uns. Der Kommerzienrath hat zwar die Geschichte nicht an die große Glocke gehängt, aber der Teufel weiß, wie es zuging, bald wußte es die ganze Stadt, daß der alte Lersch Geld unterschlagen hatte. Schließlich mußte er seine Stelle aufgeben, weil kein Mensch mehr mit ihm zu thun haben wollte.

**Frieda.**

Ich weiß jetzt Alles. — Sie Aermster! Aber warum haben Sie sich nie an mich gewendet, als Sie in Noth waren? Ich habe so viel Glück gehabt, meine Kunst bringt mir viel Geld ein.

**Lersch.**

Ja, mit dem schreiben ist das so 'ne Sache. Ich kann nicht mehr sehen und meine Alte kann die Buchstaben nicht malen. Lesen kann sie ja zur Noth und so wissen wir auch, daß Sie eine große Sängerin geworden sind.

**Frieda.**

Sie? Wer ist Sie? Ich bin extra hierher gekommen, um wieder einmal das alte, liebe Du zu hören.

**Lersch.**

Ja, wenn Du es noch hören magst, aber Du bist nun eine feine Dame geworden, da konnt' ich doch nicht wissen, wie ich ankam. Nu, setz' Dich zu mir, olle Deerne. Bist doch 'n Dunnerkiel!

**Frieda** (lächelnd).

Wie lange, lange habe ich das Wort nicht gehört! Nun bin ich wirklich eine olle Deerne geworden.

**Lersch.**

Das thut 'm nix. Ein Mädel wie Du kann noch alle Tage einen Mann bekommen.

**Frieda.**

Wer weiß, ob einmal der Rechte kommt.

**Lersch.**

Wenn ich jung und ledig wäre, ich nähme Dich gleich.

**Frieda.**

Ei, ei, wenn das Ihre Frau hörte. Wo ist sie eigentlich?

**Lersch.**

Sie kauft ein. Du mußt wissen, wir haben heute Mittag ein feines Diner. Willst Du mithalten?

**Frieda.**

Sehr gern. Ich muß aber auch etwas dazu geben.

**Lersch.**

Ist nicht nöthig, wir sind vermögend. Die Kunst bringt was ein, ich habe gestern für zwei Tänze eine blanke Mark bekommen, die wird heute verknallt.

**Frieda** (die Drehorgel bemerkend).

Für zwei Tänze? Ach, da sind wir ja Kollegen geworden.

**Lersch.**

Ja, wer hätte das gedacht!

**Frieda.**

Seit wann ist es denn so schlimm mit Ihren Augen?

**Lersch.**

Es ist so langsam bergab gegangen. Richtig arbeiten kann ich schon seit 10 Jahren nicht mehr. Jetzt habe ich nur noch einen schwachen Schein, ich kann nur unterscheiden, ob es hell oder dunkel ist.

**Frieda.**

Ich mache mir bittere Vorwürfe, daß ich mich nicht schon längst um Sie bekümmert habe. Nun müssen Sie mir aber erlauben, für Sie zu sorgen.

**Lersch.**

Das laß man sein, die Nahrungssorgen helfen uns noch am besten über den Kummer hinweg. Wenn man

alt ist, braucht man auch nicht mehr so viel zu essen, und wenn der Magen einmal knurrt, wird einfach kommandirt: Stillgestanden! Da weiß er, daß er nicht mucken darf. Ja, die militärische Zucht hat doch ihr Gutes.

**Frieda.**

Am meisten freue ich mich darüber, daß ich einen lieben alten Bekannten wiedergefunden habe, Ihren Humor.

**Lersch.**

Meinst Du, daß er noch da ist? Er ist aber recht altersschwach geworden. Doch, das thut 'm nix, mich hält er noch aus. Ich denke, es ist genug, wenn Einer den Kopf hängen läßt. Meine Frau wirst Du kaum wiedererkennen, die kanns halt nicht verwinden, daß sie ihrem einzigen Kind zu gering ist.

**Frieda.**

Die Arme! Haben Sie denn lange nichts von Karl gehört?

**Lersch.**

Nein, ich will auch nichts von ihm hören! Der Bube! (Bitter auflachend.) Almosen hat er uns angeboten.

**Frieda.**

Aber, wie kommen Sie denn zu der Annahme, daß er nichts von Ihnen wissen wollte?

**Lersch.**

Ich habe nicht die vornehme Bildung mit Löffeln gegessen, aber so viel Verstehstemich habe ich doch, um

in dem Bengel seinem Benehmen die Absicht zu erkennen. Er schreibt uns einfach: Ich habe mich verheirathet mit einer vornehmen Dame. Nehmt es mir nicht übel, aber es wird am besten sein, wenn Ihr Euch nicht kennen lernt. Ihr paßt ja doch nicht zusammen. Und dann verlangt der Bursche noch, wenn wir ihm etwas mitzutheilen hätten, möchten wir postlagernd schreiben.

**Frieda.**

Unglaublich!

**Lersch.**

Daraufhin habe ich ihm postlagernd die Nase nochmals gründlich geputzt; ich denke, er wird für immer verschnupft sein. — Ich erzähle Dir das Alles so ruhig, von dem Jammer, der dazwischen liegt, will ich schweigen. — Je eher, je lieber wäre ich's zufrieden, wenn der liebe Gott käme und ein Ende machte. Was bin ich denn noch? Eine alte, zerplatzte Kanone. — Ja, wenn ich noch arbeiten könnte. — — So muß ich zugeben, daß meine gute Alte sich plagt und anderen Leuten ihre Wäsche rein macht. — Ach, Frieda, es ist ein Elend! —

**Frieda.**

Ich beklage Sie von ganzem Herzen.

**Lersch.**

Denk' aber ja nicht, daß ich immer so ein Jammerlappen bin, wie jetzt. Du sollst mal sehen, wie ich mich verstellen kann.

## 3. Auftritt.

Die Vorigen. Emma.

**Emma**

(durch die Mitte, dienstfertig zu Frieda).

Guten Tag, womit kann ich dienen?

**Frieda.**

Mit einem fröhlichen Willkommen.

**Lersch.**

Und mit einem Beefsteak à la tartarata!

**Emma.**

Aber, Vater, was soll denn die fremde Dame denken?

**Lersch.**

Die denkt gar nichts, sondern frühstückt mit.

**Frieda** (ruft).

Mutter Lersch! —

**Emma**

(in plötzlichem Erkennen wirft sich Frieda schluchzend an den Hals).

**Lersch.**

Das dacht' ich mir, daß gleich 'ne Ueberschwemmung kommt. Bei mir sitzen die Thränen zwar auch nimmer fest. 's ist alles schlapp geworden. G'rad' wie im Manöver bei 26 Grad im Schatten.

**Frieda.**

Ich freue mich so sehr, Euch wieder zu sehen. Und in welch' schöner Gegend wohnt Ihr hier.

**Emma.**

Ich war früher, als junges Mädchen, hier in Stellung. Ich wußte, daß hier viele Fremde herkommen und glaubte, dadurch leicht Arbeit zu finden.

**Frieda.**

Die Villenkolonie, an der die elektrische Bahn vorbeifährt, ist ja wundervoll.

**Lersch.**

Da gebe ich auch immer meine Concerte. Immer nobel ist der alte Lersch.

**Emma**

(ringt die Hände und blickt nach Lersch hin, halblaut zu Frieda).

Da draußen wohnt *er* ja, ich habe ihn gestern gesehen.

**Frieda** (leise).

Meinst Du, Karl? Und Vater Lersch hat keine Ahnung?

**Emma.**

Pst!!

**Lersch.**

Dunnerkiel, was habt Ihr denn für Geheimnisse? Raus damit, wer wohnt da draußen?

**Frieda** (leise).

Ich glaube, es ist besser, wenn wir es ihm sagen. Einmal erfährt er es doch, und vielleicht nicht so schonend, wie durch uns.

**Emma** (leise).

Ach, Du weißt nicht, wie zornig er auf ihn ist.

**Lersch.**

Ihr macht mich ordentlich neugierig.

**Frieda.**

Wir sprachen von einem sehr guten Bekannten, einem sehr, sehr guten Bekannten.

**Lersch.**

Da braucht Ihr doch nicht so geheimnisvoll zu thun.

**Frieda.**

Sie sind aber nicht gut auf ihn zu sprechen.

**Lersch.**

Dann kann er mir erst recht schnuppe sein.

**Frieda.**

Sie haben ihn aber einmal so lieb gehabt.

**Lersch.**

Zum Rathen hab' ich heute keine Lust. Ich kanns aber auch ohne Euch erfahren. — Wenn ich wieder da draußen bin, frage ich einfach.

**Frieda.**

Das ist nicht nöthig, ich sage es Ihnen — — Karl wohnt mit seiner Familie dort.

**Lersch** (hastig).

In der neuen Villa, die erst kürzlich fertig wurde?

**Frieda**
(schaut Emma an, diese nickt).

Ich glaube ja.

**Lersch** (stöhnt auf).

Großer Gott, jetzt versteh' ich Dich nicht mehr! — (Bange Pause.) Nun habe ich doch Almosen von dem eingebildeten Schlingel angenommen! Der nervöse Herr also, der keine Drehorgel hören mag, — ist — mein Sohn. Und er stand dabei — und hat vielleicht gelacht über den dummen Alten.

**Emma.**

Er ist ganz gewiß nicht glücklich, er sah so blaß und leidend aus.

**Lersch.**

Wird wohl die Angst gewesen sein, daß wir ihn vor seiner Sippschaft blamieren könnten.

**Frieda.**

Ich glaube ganz bestimmt, daß er zu Ihnen kommen wird.

**Lersch.**

Nicht über die Schwelle darf er mir, der — der Labberitz.

**Emma.**

Ach Vater, 's ist unser einziges Kind, laß uns doch vergeben und vergessen. Er hat es doch zu Etwas gebracht, eigentlich paßt er auch nicht mehr zu uns armen Leuten.

**Lersch.**

Na ja, da laß ihn doch bleiben, wo er ist.

**Emma.**

Ach, wenn ich nur einmal mit ihm reden könnte.

**Lersch.**

Das kannst Du ja leicht haben. Seine Frau will Dir Arbeit geben. Geh' hin, vielleicht läßt sich der gnädige Herr herab, einmal mit Dir zu sprechen. — Aber, gieb Dich nicht zu erkennen, sonst wirst Du an die Luft gesetzt.

**Frieda.**

(legt ihre Hand auf Lersch's Arm).

Sie sind verbittert, Vater Lersch, das macht ungerecht. Wenn Karl seinen Fehler gut zu machen sucht, müssen Sie ihm verzeihen. Und er wird zur Erkenntnis kommen, sorgen Sie dafür, daß es nicht zu spät damit wird.

**Emma.**

Ja, Vater, Frieda hat recht. Jeden Augenblick müssen wir gewärtig sein, daß der liebe Gott uns zu sich nimmt. Wenn Karl nun doch bereut, kann ihm ja Keiner sagen, daß — — nun ja — ich wenigstens trage ihm nichts mehr nach.

**Lersch.**

Ja, Du — Du gutes Schaf.

**Frieda**

(ist ans Fenster getreten. Sie blickt hinaus, stutzt und winkt Emma verstohlen, hinzukommen. Emma geht und markirt ein heftiges Erschrecken).

**Emma** (leise).

Sprich Du erst mit ihm, damit er weiß, wie zornig der Vater ist.

**Lersch.**

Na, was habt Ihr denn schon wieder zu wispern.

**Emma.**

Ach — Frieda sagte mir eben —, Du wärest so sehr gealtert. Das kommt aber nur davon, weil Du Dich heute noch nicht fein gemacht hast.

**Lersch.**

Dunnerkiel! Ich hab' ja meinen Rock noch nicht an. (Er steht auf). Komm, Alte, putz' mich 'raus, so gut Du kannst, damit ich Frieda gefalle.

**Emma**
(eilfertig mit ihm ab durch die Kammer).

## 4. Auftritt.

Frieda. Karl.

**Frieda.**

O, daß ich doch ein Mittel zur Versöhnung fände! Wie mir das Herz klopft! Hängst Du immer noch an ihm, Du thörichtes Ding?

(Es klopft).

**Frieda.**

Herein!

**Karl** (durch die Mitte).

Verzeihen Sie, ich bin wohl nicht recht?

**Frieda.**

Ich glaube doch.

**Karl**

(stutzt bei dem Klang der Stimme. Er geht ein paar Schritte auf Frieda zu und blickt sie an).

Frieda! Du auch hier! Ja, stürmt denn die ganze Vergangenheit auf mich ein, um — Abrechnung zu halten!

**Frieda.**

Mir bist Du nichts mehr schuldig, Karl, darüber kannst Du beruhigt sein.

**Karl.**

Hab' Dank, hab' Dank! Doch, wo sind die Eltern? Mein Herz sehnt sich danach, mit ihnen Frieden zu schließen.

**Frieda.**

Denke Dir das nicht so leicht. Dein Vater ist sehr verbittert. Ich höre, Du hast ein Kind, warum brachtest Du es nicht als Bundesgenossen mit?

**Karl.**

Ach, Frieda, ich spiele va banque. Noch weiß ich nicht, ob meine Frau diesen Schritt billigt.

**Frieda.**

Kann sie verlangen, Du solltest Deine Eltern im Elend lassen? So unbarmherzig kann kein Weib sein!

**Karl.**

Sie erfuhr erst gestern, daß ich noch Eltern habe. In Vorurtheilen ist sie aufgewachsen und es wird ihr schwer, sich in diese Thatsachen zu finden.

**Frieda.**

Sie wird Dich gewiß nicht abhalten, Deine Sohnespflicht zu erfüllen.

**Karl.**

Nein, das wird sie nicht. Aber den jahrelangen Betrug — den wird sie mir nicht verzeihen.

**Frieda.**

Ein liebendes Weib vermag viel. — Jetzt will ich gehen, um bei der Aussprache mit Deinen Eltern nicht zu stören. (Karl die Hand reichend). Lebe wohl!

**Karl.**

Aber wir sehen uns wieder?

**Frieda.**

Bald, hoffe ich.

**Karl.**

Auf Wiedersehen!

**Frieda** (ab).

## 5. Auftritt.

Karl. Emma.

**Emma** (aus der Kammerthür).

Mein Junge!

**Karl.**

Mutter! Kannst Du mir verzeihen, liebe Mutter?

**Emma**
(legt ihm die Hand auf den Mund).

Sei ruhig, nun ist ja alles wieder gut.

**Karl.**

Und Vater?

**Emma.**

Mit dem mußt Du Geduld haben, er ist so sehr unglücklich, weil er sein Augenlicht verloren hat.

**Lersch**
(aus der Kammer rufend).

Mutter, wer ist denn in der Stube?

**Emma.**

Komm' nur 'mal rein, Vater!

**Lersch** (durch die Thür tastend).

Guten Tag!

**Karl.**

Vater!

**Lersch**
(will zuerst auf Karl zugehen, dann zuckt er zusammen).

Wer nennt mich Vater?

**Emma.**

Karl ist da, Vater, er will Dir abbitten, was er Dir angethan hat.

**Lersch** (erregt).

Wenn diese da nicht wäre, Deine brave, alte Mutter, würde ich Dich beim Kragen nehmen und vor die Thür setzen. Sieh sie Dir an, Deine arme Mutter, die, seit Du lebst, Tag und Nacht um Dein Wohl besorgt war. Wie hast Du ihr das vergolten? Verleugnet hast Du sie, Almosen hast Du uns angeboten. Für all' das Leid elendes Geld — — — Mutter, trau' dem Schlingel nicht; wer weiß, was er jetzt wieder vor hat!

**Karl.**

Deine Vorwürfe verdiene ich, aber die Verdächtigung nicht. Ich habe gefehlt, aber ich habe auch bitter gebüßt.

**Lersch.**

Ja, das glaub' ich, in der schönen Villa da draußen, bei Wein und Braten.

**Karl.**

Vater, glaubst Du denn, daß nur gutes Essen und Trinken zum Glücklichsein gehört? Ihr waret vielleicht besser daran, als ich. All' die Jahre lebte ich in der entsetzlichen Angst vor dem Augenblick, der meiner Frau die Wahrheit entdeckte. Es gab Stunden, wo ich unter dieser Angst und unter dem Bewußtsein der Schuld, die ich an Euch begangen habe, beinahe zusammengebrochen bin. Dabei wußte ich nicht, daß Ihr Mangel leidet — — Ich kann nie, nie Ruhe finden, wenn Du mir nicht verzeihst. Fußfällig bitte ich Dich, Vater, sei wieder gut!

Lersch.

Laß den Firlefanz und steh' auf, vor Menschen kniet kein Mann!

Emma.

Vater, sei nicht so hartherzig! Ich bin ja so froh, daß ich ihn wiederhabe, ich lasse ihn nicht mehr von mir.

Karl (erschüttert).

Mein armes Mutterle! Vater, bleibt Dein Herz stumm solchem Jammer gegenüber?

Lersch.

Du hast Dich von uns losgerissen, nun bleib' auch da, wo Du jetzt hingehörst. Deine Familie paßt nicht zu uns und wir passen nicht zu ihr.

Emma.

Wir haben ein Enkelkind, Vater. Sehnst Du Dich nicht danach, es einmal, einmal nur an Dein Herz zu drücken?

Lersch.

Wer sagt Dir denn, daß das vornehme Kind etwas von Dir wissen will? Und wenn Dir an Dem vornehmen Volk mehr liegt, als an mir, so geh' doch zu ihnen. Ich alter, hilfloser Krüppel kann auch allein sterben, das thut 'm nix.

Karl.

Vater, Du bist ungerecht! Mich schiltst Du selbstsüchtig, mir giebst Du die Schuld, daß die arme Mutter sich plagen muß, um zu verdienen, was Ihr zum

Leben braucht. Hast Du nicht meine Hilfe zurückgewiesen? Du hast die schwere Last auf der Mutter Schulter gebürdet, Du bist schuld, daß sie sich in Jammer verzehrt hat, Du willst jetzt verhindern, daß sich Alles zum Guten wendet, damit Du in Deinem selbstsüchtigen Groll verharren kannst.

**Lersch** (zornig auffahrend).

Selbstsüchtig! — Pause, abgewandt sinnend). — Selbstsüchtig, selbstsüchtig sagt er! Sie hatte es gar nicht nöthig, sich so zu quälen. — Mutter — ich — ich — glaube — beinahe — ich habe schwer an Dir gesündigt.

**Emma.**

Es ist ja Alles wieder gut, wenn Du Karl vergeben willst.

**Lersch.**

Vergeben. — Darüber wollen wir später reden — um Deinetwillen, meine gute Alte, will ich — den Brocken annehmen, den man uns hinwirft. (Mit stockender Stimme zu Karl). Wenn Du noch etwas für uns thun willst. — —

**Karl**

(faßt Lersch's Hand, dieser macht eine Bewegung, als wollte er sie abschütteln, besinnt sich aber und läßt sie ihm, halb abgewandt).

Ihr sollt es ja so gut haben, an nichts soll's Euch fehlen!

**Emma** (fällt Lersch um den Hals).

Ach, alle Noth hat nun ein Ende! Siehst Du, Väterle, nun brauchst Du Dich auch nicht mehr mit dem alten Leierkasten herumzuschleppen.

**Lersch.**

Ich habe manchen Groschen damit verdient. Nun ist's vorbei mit dem Geldverdienen. Ich darf doch meinen Herrn Sohn nicht blamieren! (Seine Stimme schwankt, er kann sich nicht mehr beherrschen und wankt nach der Kammer zu.)

**Emma.**

Wo willst Du hin?

**Lersch.**

Laß mich nur, ich muß mich allein zurecht finden. Du hast ja nun Ersatz für den alten Krüppel.

(Lersch ab.)

## 6 Auftritt.

Emma. Karl.

**Emma** (will Lersch nach).

**Karl.**

Meinst Du nicht, Mutterle, daß es besser ist, wenn wir ihn allein lassen? Er konnte es ja nie leiden, wenn man merkte, daß er gerührt war.

**Emma.**

Ja, Du hast recht. — Aber, mein Junge, was wird nun Deine Frau sagen?

**Karl.**

Ich sah sie nicht seit gestern. Ihr werdet wohl ein wenig Geduld mit ihr haben müssen.

**Emma.**

Freilich, freilich, so eine feine Dame. Ist sie denn sehr stolz? Was meinst Du, wenn ich einmal zu ihr ginge? Eigentlich kannst Du doch nicht dafür, daß wir so arm sind.

**Karl.**

Du liebes Herz.

## 7. Auftritt.

Die Vorigen. Kamilla (den kl. Franz an der Hand).

**Karl.**

Kamilla, Du?

**Kamilla.**

Verzeih', daß ich der Einsamkeit einer langen Nacht bedurfte, um zu erkennen, was meine Pflicht war. (Auf Emma zugehend). Darf ich Sie Mutter nennen?

**Emma.**

Ach, ich bin ja viel zu gering dazu.

**Kamilla.**

Sie sind eine Mutter, die ihr Kind um meinetwillen beinahe verloren hätte. Nehmen Sie mich als Tochter an, zwei Kinder sollen Sie entschädigen für das Leid, welches Sie erduldet.

**Emma.**

Ach, das Glück! Und ein Enkelchen haben wir auch — mir ist ganz wirbelig im Kopfe — ich will nur rasch meinen Mann holen. (Eilig in die Kammer).

## 8. Auftritt.

Karl. Kamilla. Franz.

**Karl.**

Mein edles, hochherziges Weib, wie soll ich Dir danken?

**Kamilla.**

Danke es Deinen unglücklichen Eltern, wenn ich zu vergessen suche.

**Karl.**

Du hast recht, wenn Du mich strafst.

## 9. Auftritt.

Die Vorigen. Emma. Lersch.

(Emma und Lersch aus der Kammer.)

**Emma.**

Komm' nur, Du wirst schon sehen.

**Lersch.**

Es riecht nach vornehmen Leuten. Doch, das thut 'm nix. Wir haben jetzt ja auch welche in der Verwandtschaft.

**Kamilla** (zu dem kleinen Franz).

Da kommt der Großpapa, gieb ihm die Hand.

**Franz.**

Aber, Mama, das ist doch der Orgelmann.

**Emma.**

Es ist aber Dein Großpapa, mein Jungchen, und ich bin Deine Großmama.

**Franz.**

Das ist nicht wahr!

**Karl** (zu Franz).

Du wirst sofort dem Großpapa die Hand geben!

**Franz**
(die Hände auf dem Rücken).

Warum habt Ihr mich denn belogen? Ich war so stolz auf meinen Großpapa und ich wollte doch die Franzosen seinetwegen todtschlagen.

**Kamilla.**

Sieh', mein Kind, der gute Großpapa kann gar nichts mehr sehen, deshalb ist er arm geworden und nun schämt er sich.

**Franz**
(Lersch an der Hand fassend).

Haben die Franzosen Dich blind gemacht?

**Lersch** (gerührt).

Wie doch so ein weiches Kinderhändchen sich ins Herz stehlen kann.

**Franz.**

Du armer Großpapa, warum bist Du nicht längst zu uns gekommen?

**Lersch.**

Ich konnte den Weg nicht finden.

**Franz.**

Jetzt führe ich Dich aber hin, hier ist es nicht schön. Zu Weihnachten bekomme ich von meinem Großpapa in Leipzig einen Ponywagen, da fahre ich Dich aus damit.

**Kamilla.**

Und hier die Großmama nimmst Du auch mit.

**Franz** (zu Emma).

Liegst Du nicht immer zu Bett? Kann man bei Dir Lärm machen?

**Emma** (den Kleinen umarmend).

So viel Du willst, mein Junge.

**Franz.**

Dann bist Du mir lieber, als meine Großmama in Leipzig.

**Emma.**

Du liebes Kind.

**Lersch.**

Das gefällt meiner Alten! Rasse steckt d'rin in dem Kleinen.

**Kamilla.**

Wollen Sie uns helfen, ihn zu einem braven Menschen zu erziehen?

**Lersch.**

Trauen Sie mir denn so viel zu?

**Kamilla.**

Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch, als daß mein Kind Ihnen gleichen möge.

**Lersch.**

Und Sie sind aus eigenem Antrieb zu uns gekommen?

**Kamilla.**

Ja, Vater. Verzeihe Karl, er fehlte um meinetwillen — und gieb uns Deinen Segen.

**Lersch** (tiefbewegt).

Mutter, bist Du da? Nun glaube ich, wir können einen Strich unter die alte Rechnung machen. — Kommt her, Kinder. (Gruppe). Gott, wie wunderbar sind doch deine Wege, jetzt weiß ich, warum du mich nicht erhört hast, als ich dich bat, du möchtest meinem elenden Leben ein Ende machen. Du wolltest mir diese Stunde erleben lassen Nimm es mir nicht übel, wenn ich dich nun bitte:

Gieb noch ein paar Jährchen zu!

Vorhang.

Herr Junkermann spricht die Rolle des Lersch mit westfälischem Anklang.